

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Frank, halbjährlich 16 Frank, ganzjährlich 32 Frank. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frs. 1/2 jährlich. Zuschriften und Geldsendungen franco. Manuskripte werden nicht zurückgestellt. Einzeln Zeitungen à 10 Bani. —

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

HOTEL PIESCII

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühren für die 3-spaltige Garnonzeile ist 2 Frank. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A. G., G. P. Danneberg & Co., Otto Maas, A. Oppelin Alois Herndl, J. Dammberg, Heinrich Schalek, Neumann & Pöhl, Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 12.

Mittwoch, 16. Januar 1895

XVI. Jahrgang.

„Der Pascha von Bistritz.“

Bukarest, 15. Januar 1895.

In einer Wiener Korrespondenz der „Allg. Ztg.“ welche wir in unserer Sonnabendnummer reproduziert haben, ist bereits darauf hingewiesen worden, daß Baron Banffy, den nunmehr Kaiser Franz Joseph mit der Bildung des ungarischen Kabinetts betraut hat, bei den Siebenbürger Sachsen aus der Zeit, da er als Obergespan eines sächsischen Komitats thätig war, in sehr schlechtem Andenken steht, weil er ein herrischer, ungerechter Beamter gewesen sei, dem das Ziel der Magyarisierung höher stand als das Gesetz. Da es nunmehr Baron Banffy aller Voraussicht nach gelingen wird, die ihm zuteil gewordene Mission durchzuführen und somit an die Spitze der ungarischen Regierung zu treten, ist es von besonderem Interesse zu hören, was die Siebenbürger Sachsen von der Thätigkeit dieses Ministeriums erwarten. Es liegt uns nun in der „Kronstädter Zeitung“, die in der letzten Zeit eine schärfere nationale Tonart angeschlagen hat, ein Artikel unter dem Titel „Der Pascha von Bistritz“ vor, der wegen des Manneswuthes, der sich in demselben ausspricht und der Entschiedenheit, mit welcher dem neuen ungarischen Ministerpräsidenten jede Unterstützung seitens der sächsischen Abgeordneten gekündigt wird, unsere volle Achtung und unsere warmen Sympathien verdient. Jedenfalls liegt in diesem Artikel der Beweis vor, daß, die an die Ministerkrise in Ungarn geknüpfte Erwartung von einem Nachlassen der aufs äußerste gestiegenen Spannung zwischen den Magyaren und den anderen Nationalitäten der heiligen Stephanskrone nicht so bald in Erfüllung gehen wird.

Der Artikel der „Kronstädter Zeitung“ lautet, wie folgt: „Unsere gestrige Drahtnachricht meldete, daß Se. Majestät den berüchtigten Sachsenfresser und gewesenen Pascha von Bistritz, Baron D. Banffy, mit der Mission zur Bildung eines Ministeriums betraut habe. Wenn wir daran gehen, dem neuesten Beherrscher der politischen Wirrwale Ungarns unsern Gruß zu entbieten, freuen wir uns dessen, uns in Beurtheilung dieses Mannes mit allen Volksgenossen eines Sinnes zu wissen: denn unser Gruß gilt dem geschworenen Feinde unseres Volkes, dem Manne der brutalen Gewalt; unser Gruß, er ist nicht ein Auslösen unserer Rechten zum Lichten des Hutes, sondern ein Ballen der Faust zur Abwehr drohender feindlicher Angriffe. Und einmütig werden wir uns diesem Manne der rücksichtslosesten Verhöhnung von Recht und Gesetz, dieser drangsalierenden Geißel unserer Bistritzer Brüder, diesem erbitterten Todfeinde unserer sächsischen Kultur entgegenstellen.“

Wem stiege nicht die Schamröthe in die Wangen, wenn er befürchtete, daß es auch nur einem einzigen Sachsen befallen könnte, von diesem brutalen Politiker eine Berücksichtigung unserer nationalen Eigenart zu erwarten, — daß auch nur ein einziger sächsischer Politiker sich so weit vergessen und erniedrigen könnte, um von einem Paktieren mit diesem Gewaltthaber, von einer Gesellschenschaft auf seinen politischen Irwegen auch nur zu träumen. Sollen wir dem sächsischen Volke in Erinnerung rufen die Machinationen, Brutalitäten, Verhöhnungen, die fast tödtlichen Fußstapfen, die dieser Mann mit der eisernen Hand und dem kalten Herzen unseren wackeren Brüdern im Nöbnerland und durch sie dem ganzen sächsischen Volke versetzt hat? Bedarf es noch eines Hinweises darauf wie sein offizielles und gesellschaftliches Gebahren in Bistritz, der alten Sachsenstadt, unvergeßliche Entrüstung, tiefinnersten moralischen Abscheu erweckt und zurückgelassen hat? Wer kennt ihn nicht, den politischen Kurpjuher, der zur theilweisen Lösung der Nationalitätenfrage in Ungarn ein Rezept erfand, welches an Zauberkraft die böseartigsten bisher angewendeten Gifte übertraf, wen erfaßt nicht eteliche Abscheu vor seinem erst kürzlich veröffentlichten und nicht widerrufenen Rezept zur sichersten, tödtlichen Vergiftung unseres Volksthums; das da lautet, man müsse die Sachsen demoralisiren, man müsse sie materiell zu Grunde richten — dann, nur dann werden sie im Bollbad des blind-

wüthigen Magyarismus als Sackseu ertrinken, ihren nationalen Untergang finden!

Und wenn diesem Manne nun die Bildung eines Ministeriums gelingen, wenn der Pascha von Bistritz Ministerpräsident Ungarns werden, wenn sich der Machtkreis des früheren Komitats-Tyrannen über ganz Ungarn erweitern und vergrößern sollte, kann dann, darf dann auch nur ein einziger ehrlicher Sachse um die Freundschaft dieses Menschen buhlen? muß nicht das ganze sächsische Volk dann einstimmig, laut und unerjrocken gleich den anderen unterdrückten Söhnen des Landes dieser Gewalttherrschaft die Stirne bieten? Wer erinnert sich nicht der ehrenvollen Kämpfe, die unsere Brüder in Kösen gegen Banffy geführt; wen schwillt nicht die Brust voll freudigen Stolzes, wenn er dessen gedenkt, wie wichtig und schneidig die Besten unseres Volkes die blanke Waffe gegen diesen grimmigen Volksfeind geschwungen? Und die Jugend des sächsischen Volkes, hat sie nicht gerade aus jenen Kämpfen Begeisterung für unsere heilige, nationale Sache gezogen, ist sie nicht in den Lehren jener herrlichen Kämpfe für die Ehre unseres Volkes zum Mannesalter herangereift? Wir wären unserer allerjüngsten Vergangenheit nicht würdig, wenn wir nicht jetzt schon, wo dieser Feind der Nationalitäten nur noch in Sicht ist, unsere Stimme laut und offen gegen ihn erheben und es einmütig aussprechen würden: mit diesem Manne wollen, dürfen, werden wir keine Gemeinschaft haben. Und sollte er uns — was ja angesichts der numerischen Schwäche der Regierungspartei nicht ausgeschlossen ist — Himmel und Erde für unsere Gefolgschaft versprechen, so dürfen und können wir ihm nicht vertrauen, denn unser Vertrauen hat er für immer verwirkt, sein Bild hat er schon mit unverrückbaren Zügen in die Blätter der Geschichte unseres Volksthums eingegraben; an diesem Bilde nun unsererseits eine beschönigende Veränderung vornehmen zu wollen, hieße nach all dem Jammer und Elend, das er uns gebracht, auch unsere Schande und Ehrlosigkeit verewigen.

Ob Banffy auch wirklich Ministerpräsident wird? Wer kann's wissen? Nicht einmal in den „allereingeweihtesten“ Kreisen wissen und sehen sie voraus, welche neuen Verwickelungen, Hoffnungen und Enttäuschungen der nächste Tag bringen wird. Eines aber ist sicher, daß Banffy, ebenso wie die bisherigen Kandidaten, Umschau halten wird über die Reihen jener Abgeordneten, deren Heeresfolge er erhoffen darf. Und so ist es möglich, daß auch unsere sächsischen Abgeordneten von ihm in Kombination gezogen worden sein mögen. Unzweifelhaft ist es aber, daß er darob sie darüber nicht im Zweifel gelassen worden sein wird, daß ein sächsischer Abgeordneter nie und nimmer sich zu seinem Schildknappen erniedrigen will! Wenn auch im sächsischen Volke in letzter Zeit hinsichtlich der Erreichung der gemeinsamen, Ziele die Meinungen auseinander gingen so sind wir dessen doch sicher und das möge auch der gewesene Pascha von Bistritz wissen: wir haben die Beseitigung des Bistritzer Obergespans und seines Kumpanen an der Fokel nicht deshalb erkämpft, um vor dem Ministerpräsidenten Banffy unseren Nacken zu beugen. — Im Lager Banffys darf kein braver Sachse stehen!“

Ausland.

Deutschland.

Im deutschen Reichstage ist am Sonnabend die nach Ansicht aller Fraktionen einer Amendirung bedürftige Umsturzvorlage nach fünfzätiger erster Lesung, wie erwartet, vor eine Kommission verwiesen worden. Am Sonnabend gehörte das Interesse der Regierungsbank, wo Reichskanzler Fürst Hohenlohe, Kriegsminister von Bronsart und Minister des Innern von Koeller das Wort ergriffen. Die bemerkenswerthe Auslassung des Reichskanzlers gipfelte in der Erklärung, daß der Kampf nicht gegen die einzelnen

Schichten, sondern gegen internationale und soziale Verbrechen geführt werde. Der Kriegsminister, der eine gewandte Redeklinge führt, setzte sich mit dem Sozialisten Frohme, welcher sich auch wiederholt rügende Bemerkungen seitens des Präsidenten zuzog, ziemlich scharf auseinander, indem er die Angriffe auf die Armee zurückwies. Herr v. Köller endlich nahm die Polizei-Organen gegen Frohme's auf die Vorlage angewendetes Schlagwort von „Polizei-Anarchismus“ in Schutz. Sehr bemerkt wurde vom Hause eine längere freundschaftliche Unterredung, welche Graf Herbert Bismarck während der Debatte mit dem Reichskanzler hatte. Der älteste Sohn des Fürsten Bismarck würde auch von den Ministern Bronsart und Köller warm begrüßt. Hierüber liegt uns folgende ausführlichere Meldung vor: In den Couloirs des Reichstages zirkulirte heute das Gerücht von dem bevorstehenden Wiedereintritt des Grafen Herbert Bismarck in den Staatsdienst. Man erzählte, er werde Staatssekretär des Aeußern werden, da Freiherr von Marschall aus dem Amte scheiden solle; nach einer anderen Version würde Graf Bismarck einen Botschafterposten in Paris, London oder Madrid erhalten. Diese Gerüchte sind, wie es scheint, dadurch entstanden, daß in der heutigen Reichstagsitzung der Reichskanzler Fürst Hohenlohe, sofort nachdem er den Saal betreten, auf den Grafen Herbert Bismarck zuzug und sich freundlich vor ihm verneigte, worauf Graf Herbert Bismarck aufsprang, die kleine Treppe zum Bundesrathstisch hinaufeilte und sich dort einige Minuten in angelegentlichem Gespräch mit dem Reichskanzler Fürst Hohenlohe aufhielt. Als Graf Herbert Bismarck auf seinen Abgeordnetenitz zurückgekehrt war, folgten ihm die Minister Köller und Bronsart-Schnellendorff. Sie zogen ihn beiseite und bildeten dann, mit ihm konversirend, im Saale eine Gruppe. Weitere Anzeichen sprechen dafür, daß etwas bezüglich der Familie Bismarck vorgehe; dies will man auch daraus entnehmen, daß Fürst Hohenlohe sich morgen zum Besuche des Erzkanzlers nach Friedrichsruh begeben wird, und daß der Kaiser heute den Staatssekretär Marschall besuchte. Man spricht nämlich auch von einer Erschütterung der Stellung des Ministers Bötticher, der gleichzeitig mit Marschall ausscheiden soll. Der Grund der bevorstehenden Demission Bötticher's wäre angeblich in der Weglassung der Inschrift „Dem deutschen Volke“ an dem neuen Reichstagsgebäude zu suchen. Es wird nun als zuverlässig gemeldet, daß der 1. April 1895 für die Einführung der Sonntagsruhe in Industrie und Handwerk in Aussicht genommen sei. Die Entscheidung des Bundesrathes stehe unmittelbar bevor; demselben ist bereits der Entwurf einer kaiserlichen Verordnung zugegangen, welche als Einführungs-termin den 1. April festsetzt. — Eine Versammlung von unabhängigen Sozialisten und Anarchisten in Berlin hat den Beschluß gefaßt, das Erscheinen des Organes dieser Richtung, des „Socialist“ in Berlin, wegen zunehmender Verfolgung dieses Blattes durch die Polizei und die Gerichte einzustellen. Zur Regelung der geschäftlichen Fragen wurde eine aus drei Mitgliedern bestehende Liquidations-Commission ernannt, für die es sich vornehmlich um Einziehung von 2000 Mark ausstehender Abonnements handelt. Das Geld soll möglichst für die Familien der in Haft befindlichen „Genossen“ Verwendung finden.

Frankreich.

Aus den Andeutungen der Pariser radikalen und sozialistischen Blätter ist zu entnehmen, daß die Freunde Gerault-Richard's mit dem Antrage Millerand's auf Freilassung des Erwählten des 13. hauptstädtischen Arrondissements nicht nur eine Ministerkrise, sondern durch Bloßstellung Casimir-Periers auch eine Präsidentschafts-Krise herbeiführen wollten. Dies erklärt die Entschiedenheit, mit welcher die Regierung der Haftstiftung Gerault-Richard's entgegentrat und die mit der Hochachtung, die man sonst in Frankreich vor den Aeußerungen des allgemeinen Stimmrechtes hegt, und mit der Haltung früherer Regierungen in ähnlichen Fällen in seltsamen Widerspruche steht. Nach der Wahl Brisson's zum Kammer-Präsidenten wollte die Regierung um jeden Preis eine Präsidentschafts-Krise ver-

meiden, welche möglicherweise auch die höchste Staatsgewalt in radikale Hände gebracht hätte. Die Kandidatur Briffon's für die Stelle des Präsidenten der Republik wäre dann in erste Linie gerückt und dessen Wahl angesichts der Zerfahrenheit in den Kreisen der Regierungspartei nicht unmöglich gewesen. Wenn aber auch Herr Briffon nicht zum Staats-Chef gewählt worden wäre, so mußte dem Lande doch die neue Aufregung der Berufung des Kongresses und der Neuwahl des Präsidenten der Republik erspart werden. Diese Erwägungen dürften auch alle konservativen Elemente bewegen haben, für die Ablehnung des Millerand'schen Antrages zu stimmen. Nicht nur die Regierungs-Republikaner, sondern auch die Kasirten und viele Monarchisten stimmten gegen die Enthaltung Gerault-Richard's, und dies erklärt die große Majorität, welche die Regierung in der Kammerfassung vom Donnerstag erlangt hat. — Die Sozialisten der Kammer veröffentlichten in der Petite Republique ein in überaus heftigen Ausdrücken abgefaßtes, an die „Mitbürger“ gerichtetes Schreiben über die Ablehnung des Antrages auf Enthaltung Gerault-Richard's. Präsident Casimir-Perier, Minister Dupuy und die Deputirten der Mehrheit, heißt es in diesem Schreiben, hätten ein beispielloses Attentat gegen das allgemeine Stimmrecht begangen. Was weder Kaiser Napoleon noch der „Minister von Fourmies“ gewagt, habe dem „König von Anzin“, der zum „König der Republik“ geworden, die sklavischste aller Majoritäten bewilligt. Dieselbe sei in der Sklaverei, weil ihre einflussreichsten Mitglieder seit 15 Jahren in allen faulen Finanzjahren kompromittirt und der Gnade der Regierung ausgeliefert sind, die sie zu jeder Stunde den Gerichten übergeben könne. Unter dieser Drohung hat Präsident Casimir-Perier die Deputirten der Majorität gebeugt. Die politische Erpressung des Präsidenten Perier ergänzt die finanziellen Erpressungen der Regierungs-Journalisten. Die Majorität vergesse, daß sie durch die Schädigung der Kammer die ersten Brechen legt in eine Gesetzlichkeit, von der sie noch geschützt wird. Die Sozialistenpartei werde im Angesichte der Demokratie nicht mehr allein das Organ der ökonomischen Forderungen des Proletariats, sondern auch die Wächterin der öffentlichen Freiheiten und die Verteidigerin des allgemeinen Stimmrechtes sein. „Unsere Aufgabe, Bürger,“ heißt es in dem Schreiben, „wächst, sowie unsere Gegner die Prinzipien der Republik verlassen. Ueberall müssen Zahlkandidaten aufgestellt werden und bei jeder Gelegenheit die Freilassung der willkürlich gefangen gehaltenen Deputirten, das heißt, die Achtung des allgemeinen Stimmrechtes selber verlangt werden.“ Das Schreiben ist von sämtlichen sozialistischen Deputirten gezeichnet. Nur an Stelle des Namens Mirman, des Soldaten, steht „erster Wahlbezirk von Rheims“

Serbien.

Man meldet aus Belgrad, 12. Januar. Unter großem Andrang des Publikums ist heute der Urtheilspruch in beiden Hochverraths-Prozessen erfolgt. Im Hochverraths-Prozesse gegen Cebinac und Genossen nahm der Gerichtshof als erwiesen an, daß die Angeklagten an einem Umsturz gearbeitet haben, um den König Alexander zu entthronen und Peter Karageorgiewich auf den Thron zu erheben. Die Theilnahme aller Angeklagten an dieser Verschwörung sei durch die Schlussverhandlung ausreichend dokumentirt. Ausgenommen seien hievon Jascha Kenadovic und Gjoka Novakovic, bezüglich welcher der Gerichtshof das vorliegende Beweismaterial als nicht genügend erkannte. Deingemäß wurden Michael Cebinac in Anbetracht seines Geständnisses zu zwei Jahren, Ranko Tassic, Sima Gjakovic, Alexa Juzevic, Tauschnovic, Dobrosav Ruzic, Dr. Dimic und Alja Stanojevic zu je drei Jahren Gefängniß verurtheilt und Jascha Kenadovic und Gjoka Novakovic wegen Mangel an Beweisen freigesprochen. Ueberdies werden Cebinac auf ein Jahr und die übrigen Verurtheilten auf zwei Jahre unter Polizei-Aufsicht gestellt. Auch über die freigesprochenen Jascha Kenadovic und Gjoka Novakovic wurde ein Jahr Polizei-Aufsicht verhängt. In dem Vergiftungsprozesse wurden beide Angeklagte, Sima Gjakovic und Milosch Miskovic, freigesprochen, da der Gerichtshof den Aussagen des Haiduken Baschtoman keinerlei Beweiskraft zuzuerkennen vermochte. Die zwei Freigesprochenen, Gjoka Novakovic und Milosch Miskovic, wurden sofort auf freiem Fuß gesetzt. Ein dritter Freigesprochener, Jascha Kenadovic, weilt flüchtig in der Schweiz. Für alle Verurtheilten wird die Strafe vom heutigen Tage an gerechnet und für den verurtheilten Ex-Minister Kostja Tauschanovic, welcher sich nach Oesterreich-Ungarn geflüchtet hat, von dem Tage, an welchem er sich dem Gerichte behufs Strafantrittes meldet. Im Gerichtsgebäude und vor demselben hat eine starke Menschenansammlung stattgefunden. Ranko Tassic, Sima Gjakovic und Alexa Juzevic versuchten das Publikum zu horangarniren, indem sie riefen: „Nieder mit der Reaktion! Heute wurde die Gerechtigkeit begraben!“ Cebinac wurde bei der Abführung vom Publikum beschimpft und ausgepöffelt. Sämtliche Verurtheilten haben sich eine dreitägige Refusfrist vorbehalten.

Tagesereignisse.

Tageskalender. Bukarest, 15. Januar 1895.
Mittwoch, 16. Januar 1895.
Propheten: Marcellus. — Rom. — 194 hochgl. Marcellus. — Griech. — 70. Apostel.

Witterungsbericht vom 15. Januar. Mittheilungen des Herrn Men u, Optiker, Viktoria-Straße Nr. 88 Nachts 12 Uhr — 2, Früh 7 Uhr — 0, Mittags 12 Uhr + 3, 5 Centigrad Barometerstand 760. Himmel heiter.

Vom Hofe.

Die Glückwünsche S. M. des Metropolitens-Primas Ghenadie, des Ministerpräsidenten Lascar Catargi, des Präsidenten der Deputirtenkammer, General Mann, und des Oberpräsidenten des Kassationshofes, Schina, am Neujahrstage, beantwortete S. M. der König mit folgender Ansprache: „Die Glückwünsche, die Mir mit soviel Wärme bei Erneuerung des Jahres dargebracht werden, haben für Uns einen besonderen Werth, weil sie die Gefühle der Liebe und des Vertrauens wieder spiegeln, die Uns das Land unter allen Verhältnissen namentlich aber im abgelaufenen Jahre bewiesen hat. Auf diese Weise habe Ich den größten Reichtum erworben, über den ein Monarch verfügen kann; Ich werde auch Meine ganze Kraft darauf verwenden, ihn zu pflegen, ihn wie ein heiliges Unterpfand zu hüten und ihn als Erbschaft Meinen Nachfolgern zu hinterlassen. Meine Gedanken und Meine Arbeit sind immerdar unserem theuren Rumänien gewidmet und unentwegt bitte Ich Gott, es zu schützen und Glück und Wohlfahrt über dasselbe zu verbreiten. Indem Ich Ihnen aus ganzem Herzen für Ihre warmen Glückwünsche danke, wünsche Ich Ihnen, auch im Namen der Königin, viele und glückliche Jahre und daß besonders dieses Jahr gesegnet und ertragreich sei zur Zufriedenheit Aller.“ — S. k. Hoheit der Kronprinz, welcher, wie bereits gemeldet, zum 13. d. M. zum Oberlieutenant befördert worden ist, wird seinen Dienst in der Kavallerie, wahrscheinlich beim vierten Koschiori-Regiment, machen. S. k. Hoheit wird sich dieser Tage vom Offizierkorps seines bisherigen Jäger-Bataillons verabschieden.

Personalnachrichten.

S. E. der holländische Gesandte, Baron von Weede, ist von seinem Urlaube zurückgekehrt und hat die Leitung der holländischen Gesandtschaft wieder übernommen. — S. Majestät der König hat dem Kultus- und Unterrichtsminister Tase Jonescu aus Anlaß des Neujahrstages die Insignien eines Großoffiziers des Sternensordens verliehen. — Der Gouverneur der Nationalbank, Theodor Rosetti, hat sich in die Provinz begeben, um die Filialen dieser Bank zu inspizieren. — Der Appellgerichtsrath Duca von der dritten Sektion ist mit den Funktionen eines Generalstaatsanwaltes des hiesigen Appellgerichtshofes betraut worden. — Herr E. T. Grigorescu ist zum Primar der Stadt Ploesti gewählt worden. — Man spricht von der Ernennung des Generals Carcalezeanu zum Generalinspektor der Genietruppen.

Der Hofball.

der vorgestern Abend stattfand, verlief in der animirtesten Weise, da diesmal nicht so zahlreiche Einladungen wie in früheren Jahren ergangen waren und infolge dessen das Gedränge sich minder als sonst fühlbar machte. Um halb 11 Uhr betreten S. Majestäten, begleitet von S. k. Hoheiten dem Kronprinzen und der Kronprinzessin den Thronsaal, in welchem sich indes eingefunden hatten: Die Mitglieder des diplomatischen Korps mit ihren Damen, die Minister mit ihren Damen, der Präsident der Deputirtenkammer und Frau General Mann, die ehemaligen Ministerpräsidenten mit ihren Damen, der Oberpräsident und der Generalstaatsanwalt des Kassationshofes, der Präsident des Obersten Rechnungshofes und Frau S. Lahovari, die ehemaligen Minister mit ihren Damen und S. E. der katholische Erzbischof, Dr. Otto Zardetti. S. Majestäten hielten hier Cercle und nahmen die Neujahrsglückwünsche der Anwesenden entgegen. Hierauf betrat das Monarchenpaar, begleitet von S. k. Hoheiten dem Kronprinzen und der Kronprinzessin unter Vorantritt der Zivil- und Militärhöfstaaten den großen Tanzsaal, in welchem sich mehrere Senatoren und Deputirte mit ihren Damen, die Mitglieder des Kassations- und Rechnungshofes, des Appellgerichtes, des Tribunales, des Gemeinderathes, die höheren Staatsbeamten und Chefs der Dienste der verschiedenen Verwaltungszweige, die dienstfreien Generale und höheren Offiziere und zahlreiche Vertreter des Grundbesitzes und des Handels befanden. Gleich nachdem S. Majestäten den glänzend beleuchteten Saal, in welchem die goldstrotzenden Uniformen der Diplomaten und Generale, die prachtvollen Toiletten und der kostbare Schmuck der Damen ein entzückendes, farbensattes Bild darboten, betreten hatten, begann der Tanz mit voller Lebhaftigkeit und während derselbe im Gange war, geruhten S. Majestäten sich in der herablassendsten Weise mit den meisten der anwesenden Personen zu unterhalten. Um 1 Uhr begann das Souper. Nahezu 200 Personen hatten die Ehre, gleichzeitig mit Ihren Majestäten Platz an der Tafel zu nehmen. Die Uebrigen kamen serienweise an die Reihe. Nach dem Souper kehrten S. Majestäten in den Tanzsaal zurück, woselbst sie in lebhafter Konversation mit verschiedenen Personen bis gegen halb 4 Uhr verblieben, um welche Stunde sie sich, gefolgt vom Kronprinzenpaare in ihre Appartements zurückzogen. Die Geladenen brachen erst eine halbe Stunde später auf. Während der ganzen Dauer des Balles nahmen S. k. Hoheiten an den verschiedenen Tänzen lebhaft Antheil. S. M. die Königin trug ein weißes Satinkleid, das mit einem in Farben hergestellten Gewebe von feinsten Ausführung und selteinem Geschmack bedeckt war. Das Royjage und der untere Theil

des Kleides war mit Pelz besetzt. Als Kopfschmuck trug S. Majestät ein wunderbares Diadem in Brillanten. Die Toilette S. k. Hoheit bestand aus frischbraunen Sammt, der mit Silberstüpfen geziert war, der Kopfschmuck aus einem Brillantendiadem in Kronensonne. Die Toilette der Kronprinzessin erregte durch ihren vollendeten Geschmack allgemeine Bewunderung. Ueberaus schöne Toiletten trugen auch die Ehrendamen der Königin und der Kronprinzessin, Frau Olga Mavrogheni und Frau Greceann. Selbstredend gab es noch eine Fülle Toiletten, die durch ihren Geschmack und ihre Kostbarkeit auffielen.

Gerichtliches.

Die Session des Geschwornenhofs von Jalomiza beginnt am 21. d. M. Der erste Präsident des Bukarester Appellhofes wird denjenigen Appellations-Gerichtsrath bestimmen, der den Vorsitz des genannten Geschwornenhofes zu führen hat. Der bisherige Vorsitzende, Herr Duca, ist mit der Vertretung der General-Staatsanwaltschaft betraut worden. — Der Untersuchungsrichter Gilovici hat die Voruntersuchung in der Angelegenheit Paun Draghicescu (thätlicher Angriff auf den Unterrichtsminister) abgeschlossen, und der erste Staatsanwalt Parachivescu hat bereits den Anklageantrag gestellt. Die Frage der Verantwortungslosigkeit des Angeklagten ist beseitigt worden. Draghicescu wird vor die Strafpolizei gestellt, um sich wegen des Vergehens der körperlichen Verletzung zu verantworten. Das höchste Strafmaß ist 5 Jahre Gefängniß. Die öffentliche Anklage vertritt der erste Staatsanwalt Parachivescu.

Diplomatisches Diner.

S. E. der österreich-ungarische Gesandte, Graf Welfersheimb, giebt heute Abend ein großes diplomatisches Diner.

Die kirchlichen Funktionen.

innerhalb der evangelischen Gemeinde im abgelaufenen Jahre gestalteten sich wie folgt: Getaufte: 147 (im Vorjahre 182) und zwar 83 Knaben und 64 Mädchen, darunter im Ganzen 17 unehelich. Konfirmirte: 38 Knaben und 46 Mädchen (im Vorjahre 44 Knaben und 35 Mädchen). Getraute: 48 Paare (im Vorjahre 55). Beerdigte: 110 Personen (im Vorjahre 139), und zwar 42 Männer, 34 Frauen, 16 Knaben und 18 Mädchen. Kommunionanten in der Kirche: 621 Personen (im Vorjahre 645). Krankencommunione: 37 Personen (im Vorjahre 41). Konvertiten aus der röm.-kath. Kirche: 3 Personen (im Vorjahre 4)

Neujahrs-Telegramme.

Am meisten hat wohl der Telegraphendienst zum Jahreswechsel zu thun. Es sind diesmal beim hiesigen Central-Telegraphen-Bureau am 31. Dezember a. St. 9122 Telegramme und am 1. Januar 14.136 aufgegeben worden. Im vorigen Jahre betrug die Zahl der Telegramme am Sylvestertag 6386 und am Neujahrstage 17.209.

Vom Wetter.

Der Winter will sich bei uns nun einmal nicht einstellen. Wir schreiben heute den 15. Januar und die Temperatur ist lau wie im Frühjahr. So sehr das milde Wetter den Armen auch zu Gute kommt, müßte man doch wünschen, daß die Luft durch ordentlichen Frost ein wenig gereinigt würde. Zur Verbesserung der gesundheitlichen Verhältnisse kann ein solcher Winter nicht beitragen. Und zu allem kommen noch die abischen Nebel, die förmlich das Athmen erschweren. Gestern Abends wandelte man durch die Straßen wie in eine dicke Wolke gehüllt. London, die Stadt der Nebel, könnte sich eines stärkeren nicht rühmen. Die Gasflammen erschienen alle wie unbestimmte Lichtpunkte; es war selbst dem besten Auge nicht möglich, drei Schritte weit genau zu sehen. Hoffentlich gab's keine Unglücksfälle durch Zusammenstöße. Heute prangt über uns der reinste blaue Himmel, den wir für den Rest des Winters gerne dem klassischen Lande der Himmelsbläue, dem schönen Italien, abtreten wollten gegen die strenge Kälte, die den armen Italienern diesmal leider zu sehr zujegt.

Die Hochzeit der Tochter Crispi's.

Man meldet aus Rom 10. Januar: In Neapel hat heute die Ziviltrauung der Tochter Crispi's mit dem Fürsten von Linguagossa stattgefunden; als Standesbeamter fungirte der Sindaco del Pezzo. Den Akt der kirchlichen Einsegnung vorzunehmen hatte auf das besondere Ersuchen der Frau Lina Crispi der Kardinalerzbischof von Neapel, San Felice, sich bereit erklärt. Die extremen Liberalen werden es Crispi sicherlich sehr verübeln, daß er, der alte Freidenker, von der kirchlichen Trauung nicht Abstand nahm, aber die Familie des Bräutigams soll dieselbe als conditio sine qua n n bezeichnet haben, und auch am Hofe hat man es wohl für geboten erachtet, daß der leitende Staatsmann dem religiösen Empfinden der großen Mehrheit des italienischen Volkes Rechnung trug. Der Sindaco von Neapel dankte in der Ansprache, mit welcher er den standesamtlichen Akt einleitete, Crispi dafür, daß das junge Paar Neapel zum Wohnorte erwählen durfte. Er gedachte der heldenhaften Ahnen des Bräutigams, der durch seinen Mund mit Srl. Crispi die Zeiten wieder ins Gedächtniß rufe, da die altlateinischen Stämme mit den griechischen zu einem neuen Kulturleben sich verschmolzen. Der Sindaco überreichte dem Bräutigam ein werthvolles Schreibzeug und der Braut ein prachtvolles Bonquet. Ueßer den Verwandten des Brautpaares wohnten der. Zereimonie die Minister Saracco, Blanc und Vaccelli, der

Unterstaatssekretär Galli, einige Senatoren und Deputirte, der Präsekt und Freunde der Familie bei. Beim Verlassen des Standesamts wurden Crispi und die Neuvermählten von der Volksmenge mit lebhaften Zurufen begrüßt. Es fand dann großer Empfang im Westend-Hotel statt. Der Dichter Carducci widmete der Braut eine prächtig klingende Ode, in welcher er die Zuversicht ausdrückt, daß der Vater im Anblick ihres Glücks die schweren Stunden des Vaterlands vergessen und sich der schicksalsreichen Tage erinnern werde, in denen er, bedroht vom bourbonischen Nichtheil, die Zukunft im Herzen, die sizilischen Gewässer durchsuchte. Das Gedicht schließt mit einer Verherrlichung Siziliens. Crispi richtete dafür an Carducci folgende Dankesworte: „Deine Dichtung tröstet und erhebt mich in jene Höhen, wo die herben müden Kämpfe des Tages schweigen; sie bricht den Stachel der Verleumdung und sagt mir, daß ich fürs Vaterland nicht umsonst gearbeitet habe, denn es ehrt mich der Dichter, welcher in dieser trüben, stürmischen Zeit sternenhell leuchtet. Empfang an diesem mir unvergeßlichen Tage den Kuß der Dankbarkeit.“ König Humbert telegraphirte Crispi: „Es liegt mir daran, Ihnen an diesem Tage meine herzlichsten Wünsche für ihr Glück und für jenes des Brautpaares zu erneuern. Ihr wohlgeogener cugino Humbert.“ (Crispi ist einer der Ritter des Annunziatenordens, die vom König als „cugini“, Vettern, begrüßt werden.) Unter den Hochzeitsgeschenken befand sich auch ein solches des früheren Ministers Brin. Crispi hat es mit folgenden Zeilen zurückgeschickt: „Ich verstehe, daß ein politischer Gegner auch ein persönlicher Freund sein könne; allein den Verbündeten meiner persönlichen Verleumder kann ich nie als meinen Freund betrachten.“ Die Zahl der Geschenke aus aller Herren Ländern ist eine überaus große. Auch Fürst Bismarck hat es sich nicht nehmen lassen, der Tochter seines politischen Kampfgesossen ein werthvolles Angebinde zu übersenden. — Ueber dem 12. Januar wird aus Rom gemeldet: In der Himmelfahrtkirche in Neapel fand heute Vormittags um 10 Uhr die kirchliche Trauung des Ehepaars Linguaglossa statt. Die zierliche kleine Kirche prangte im Blumenschmuck und im Glanze einer Unzahl von Kerzen. Vom Presbyterium bis zur Kirchenthür war ein kostbarer persischer Teppich gespannt. Als das Ehepaar, die Trauzengen und Gäste eintraten, stimmte das Orchester des Theaters San Carlo einen Festchor an. Nach der Trauung wurde ein Hochamt celebrirt; das Offertorium und das „Agnus Dei“ wurden von zwei berühmten Künstlern gesungen. Unter den Trauzengen befand sich auch Minister Saracco. Außer den Angehörigen des Brautpaares wohnten der Zeremonie die Minister Sonnino, Boselli, Baccelli, Morin, Mocenni, Barazzuoli und Ferraris, sämmtliche Unterstaatssekretäre, der Präsekt, mehrere Senatoren und Deputirte, sowie Freunde der Familien Crispi und Linguaglossa bei. Unter den geladenen Gästen befanden sich auch etwa hundert Damen. Die Angabe der neapolitanischen Blätter, daß der Zeremonie auch die Kardinäle Hohentlohe und Sanfelice beiwohnen würden, erwies sich, wie voraus gemeldet wurde, als falsch. Der Hochzeitstag wurde von der neapolitanischen Bevölkerung lebhaft affluirt. Das junge Ehepaar war sehr bewegt. Um 11 Uhr fand im „Westend-Hotel“ ein Lunch statt, zu dem der Bürgermeister, die Stadtverordneten, die Minister und Senatoren geladen waren. Es wurden viele Trinksprüche auf das Ehepaar und Crispi ausgebracht. Senator Pessina wünschte dem Paar reichen Segen und daß alle Sprossen sich des großen Vaters der Braut würdig zeigen mögen. Crispi dankte und sagte, ein neues Band verbinde ihn nun mit Neapel; der Tag sei für ihn um so schöner, als er ihn an das Plebisit erinnere, das heute vor dreißig Jahren Neapel mit Italien vereinigte. Schließlich unarmte und küßte Pessina den Ministerpräsidenten im Namen der ganzen Gesellschaft unter stürmischem Beifall. Die Art und Weise, wie die Feier sich vollzog, und die Ueberschwänglichkeit der darüber aus Neapel eingeflossenen Berichte macht hier einen ungewöhnlichen Eindruck. In Norditalien hat die außerordentliche gewiß aber nicht Crispi zur Last fallende Aufbauschung dieses Familien- Ereignisses manchen Widerspruch erregt.

Bürgermeister durch — „Hölzelziehen“.

Aus Paris wird gemeldet: Bei der Bürgermeisterwahl in der Stadt Ghatendun erhielten drei Kandidaten in wiederholten Wahlgängen die gleiche Stimmenzahl. Da keiner der drei Kandidaten zurücktreten wollte, beschloß man, das Los entscheiden zu lassen. Man entschied sich für das „Hölzelziehen“. Gemeinderath Baudet, der das längste Hölzel zog, wurde zum Bürgermeister ernannt.

Professor Monti über das Heilserum.

Aus Wien wird geschrieben: In der gestrigen Versammlung der Gesellschaft der Aerzte kam es zu neuerlichen Auseinandersetzungen über den Werth und die Erfolge des Heilserums, welche gegenüber den optimistischen Prophezeiungen der letzteren Zeit eine kühle und vorurtheilslose Kritik des Heilmittels in seinen Wirkungen brachten. Nach den Berichten der Aerzte Dr. Heim (St. Josefs-Kinderhospital) und Unterholzner (Leopoldstädter Kinderhospital) ergriff Professor Monti das Wort und sprach sich im Gegensatz zu Hofrath Widerhofer ziemlich skeptisch über die Wirksamkeit der Serumbehandlung aus. Dr. Monti hat bisher 25 Fälle leichter Diphtherie-Erkrankungen mit Heilserum behandelt und — geheilt. Trotzdem

warn er davor, aus diesem anscheinend günstigen Resultate irgend welche Schlüsse auf die Unfehlbarkeit des Mittels zu ziehen. Denn wer bürgt dafür, daß der 26. Fall, wenn er zur gefährlicheren Form der Diphtherie gehört, durch das Antidiphtherin in gleicher Weise geheilt wird? Freilich ist bei den 25 geheilten Kindern der günstige Erfolg auf Rechnung der Seruminjektionen zu setzen. Aber der Arzt, der einem schwerkranken Kinde ein Medikament verabreicht, muß sich auch vollkommen bewußt sein, ob dasselbe, während es die eine Krankheit heilt, nicht etwa andere hervorrufen. Und das ist beim Heilserum der Fall. Die Lähmungs- und Vergiftungsercheinungen, die häufig nach Ablauf einer Diphtherie aufzutreten pflegen, zeigen sich, wenn die Diphtherie durch Heilserum geheilt wurde, in bedeutend heftigerer und bedrohlicherer Weise. Dazu kommt in einer ziemlichen Anzahl der behandelten Fälle eine dem Scharlach oder Rothlauf ähnliche Hautröthe oder ein ausgedehnter Nesselausschlag. Monti präzisirt nach alledem seine Ansicht über das Heilserum in folgender Weise: Das Heilserum bewirkt bei leichteren Diphtheriefällen ein rascheres Zurückgehen der Krankheitserscheinungen als jedes andere bisher angewendete Mittel; bei schwereren Fällen nützt es nur bei schnellster Anwendung, bei den schwersten gar nicht. Hingegen ist es schädlich durch die der Heilung folgenden Nachkrankheiten, die unter Umständen für den geschwächten Körper des Kindes Gefahr bringen können. Keinesfalls darf man vorläufig das Heilserum als unfehlbares Diphtheriemittel betrachten; es bedarf noch eingehender Studien, um ein entscheidendes Urtheil darüber fällen zu können.

Ein Polizei-Agent unter Anarchisten.

Eine Londoner Depesche der Central News of Germany meldet: Ein Vertreter der Central News hatte eine Unterredung mit dem Anarchisten Enrico Malatesta in London, welcher erzählte: Vor einigen Wochen gelang es uns, einige Papiere in die Hände zu bekommen, welche den Beweis lieferten, daß Cotin ein französischer Polizeispion sei. Wir luden ihn zu einer Zusammenkunft im Hause eines Freundes ein; ich war zugegen, und mit Ausnahme der Todesandrohung trug sich Alles so zu, wie die Central News berichteten. Cotin gestand und gab freiwillig eine hochwichtige Erklärung, welche ein sorgfältig bewahrtes Geheimniß der französischen Polizei enthüllte. Den Inhalt auch nur anzudeuten, halte ich nicht für rathsam. Dem gegenüber wird aus London berichtet: Trotz der von einigen Blättern gestern früh aufgestellten gegentheiligen Behauptung entstammen die Mittheilungen über den angeblich von Anarchisten gefangen genommenen französischen Polizei-Agenten Chatin anscheinend einer Protagentur. Die ganze Darstellung des Sachverhaltes ist der vor mehr als einer Woche erschienenen Nummer des französischen Anarchistenblattes Pere Peimard entnommen. Der Oberinspektor der besonderen Anarchisten-Abtheilung bei dem hiesigen Geheimpolizei-Amte erklärt die emphatische Geschichte für erfunden. Auch bei der französischen Botschaft ist von der Angelegenheit durchaus nichts bekannt.

Zwanzig Jahre nackt.

Einem merkwürdigen Mann, dessen „Unbekleidung“ auf wissenschaftlichen hygienischen Prinzipien basiert ist, führt der „New York Recorder“ vor. Dieser wettergebräunte Riese, der seit zwanzig Jahren nackt geht, ist Beherrscher der Dakland-Bucht. Seine ganze Kleidung besteht aus einem Gürtel und einem paar baumwollenen Badhosen. In seinem Gürtel trägt er einen langen Dolch und eine Winchesterbüchse in seinen dunkelbraunen Armen. Er schreibt allen Fahren, Yachten, Schleppern, Schonern und Fahrzeugen jeder Art, die bei ihm vorüberkommen, die Bewegungen vor, die sie zu machen haben. Dieser nackte Koloß steht in Diensten des Kriegsdepartements der Vereinigten Staaten. Auf dem Hintertheil seines Fahrzeuges eigener Konstruktion, das in dem Kanal verankert ist, steht er aufrecht wie eine Bronzestatue des Ajax. Bis zur Südspitze ist er gefürchtet. Er ist hochgewachsen und von prächtigem Ebenmaß, mißt 6' 3" (englisch) und wiegt 200 Pfund (englisch). Seit zwanzig Jahren trotz er allen Klimaten der Welt, ohne den Schutz eines Hemdes oder Rockes. Es ist der Kapitän Eduard A. v. Schmidt, und außer dann und wann, wenn er in den Straßen von Städten sich zeigt, geht er seit zwanzig Jahren fast vollkommen nackt. Er ist jetzt von der Regierung mit dem Ausbagger des Dakland-Schiffkanals beauftragt, das unter Leitung des Bundeskriegsdepartements geschieht. Befragt, warum er nicht wie andere Leute in diesem Klima Kleider trage, sagte er: „Nun, kurz gesagt, meiner Gesundheit wegen.“ Als Antwort auf weiteres Befragen gab er in zweistündiger Schilderung Einzelheiten aus einem höchst eigenartigen Lebenslauf zum Besten. „Ich habe eine Weile Medizin studirt und meine Mitschüler sprachen von meiner schwachen Lunge, und als ich auf die See ging, meinten meine Freunde, ich käme nie wieder. Nun habe ich drunten in den Tropen nur sehr wenig Kleidung getragen, und je weniger ich trug, umso besser fühlte ich mich, und wenn ich wieder mehr Kleidung anlegte, fühlte ich mich nicht mehr so wohl. Ein Jahr darauf brachte ich ein Schiff durch die Mangelhaensstraße, da bemerkte ich, daß die Feuerländer im Schnee nackt gingen. Ich sah alte Männer, kräftig und handfest, und Mütter, die ihre Kinder jäugten, alle nackt und alle sink in ihren Bewegungen und kraftvoll gebant; da sagte ich mir, ich habe

das Geheimniß der Gesundheit gefunden. Seit der Zeit kleide ich mich wie die handfesten Eingeborenen jenes frostigen Landes, wie Sie mich jetzt hier sehen.“ Kapitän v. Schmidt ist verheirathet und hat vier Kinder. „Meine Frau“, jagte er, „habe ich in Melbourne gereirathet. Sie theilt meine sonderliche Begriffe über Kleidung. Natürlich geht sie nicht so weit wie ich, beobachtet aber doch, soweit dies gesellschaftlich angeht, die gleichen Naturgesetze. Wir kleiden auch unsere Kinder mit Rücksicht auf diese Prinzipien und haben noch nie einen Pfennig für Arznei oder ärztlichen Beistand in unserer Haushaltung ausgegeben.“

Eine Skandalaffaire.

die dieser Tage in Lissabon entdeckt wurde und die beweist, wie leichtsinnig die Regierung dieses Landes zu Werke gehen, bildet dort gegenwärtig das Tagesgespräch. Das Ministerium des Herrn Dias Ferreira hatte, um dringenden Forderungen, die mit der schwebenden Schuld in Verbindung stehen, gerecht werden zu können, mit dem Bankier Graf von Woser eine Finanzoperation von 32.000 Pfund Sterling vereinbart und ihm als Zahlungsbürgschaft Stücke der dreiperzentigen auswärtigen Schuld übergeben, deren Gesamt-Nominalwerth 248.000 Pfund Sterling betrug. Der gegenwärtige Finanzminister glaubte nun, daß es hohe Zeit sei, diese Liquidation in die gehörige Form zu bringen. Er machte daher dem erwähnten Bankier von seiner Absicht Mittheilung und forderte ihn auf, die Schuldtitel, die ihm die portugiesische Regierung übergeben hatte, vorzulegen. Graf von Woser weigerte sich jedoch, die von der Regierung deponirten Titel abzuliefern, und legte andere vor, die gar nicht oder nur zu sehr mäßigem Preise notirt werden. Herr Hinge Ribeiro bestand jetzt erst recht darauf, daß die Liquidation legalisirt werde, und verlangte von Neuem die vom Rabiner Dias Ferreira deponirten Schuldtitel. Nun erklärte der Bankier, daß er die Stücke in London hinterlegt habe und hat um eine Frist von vierzehn Tagen, um sie nach Lissabon bringen und vorlegen zu können. Nachdem er die Frist erhalten, veräußerte der Herr Graf Alles, was er hier besaß, und verschwand aus Lissabon; er hatte die Flucht mit solcher Geschicklichkeit vorbereitet, daß die Behörden bis jetzt noch nicht einmal wissen, wack er aus Lissabon entflohen ist und wohin er sich gewandt hat.

Eine noch lebende Schülerin Pestalozzi's.

Nach der Lausanner Zeitung lebt in Besancon eine 96jährige Schülerin von Pestalozzi in der Person der Witwe des verstorbenen Bürgermeisters Favre. Frau Favre wurde mit einer Schwester zu Pestalozzi nach Yverdon gebracht, woselbst sie ihre ganze Jugendzeit verbrachte. Sie theilte der Lausanner Zeitung selbst mit, es sei mehr als einmal vorgekommen, daß Pestalozzi bei Sturm und Schnee ohne Mantel heimgekehrt sei, da er den Mantel unterwegs an arme Leute verschenkt hatte. Die alte Frau kam dem großen Pädagogen nicht genug Lob spenden und zollt ihm heute noch dankbare Anhänglichkeit.

Die Kunst, die in Rauch aufgeht.

Aus Frankfurt a. M. wird uns der folgende, gewiß seltene Fall der Metamorphose eines Künstlers gemeldet: „Der königliche Kammerjäger Josef Lederer, früherer Held- und Iyrischer Tenor am Frankfurter Stadttheater, hat von der Bühne Abschied genommen und etablirte am hiesigen Plage ein Zigarrengeschäft.“

Ein verschwundenes Koloßalgemälde.

Man schreibt aus Brüssel vom 7. d.: „Im Genter Justizpalaste herrschte gestern aus einer eigenartigen Veranlassung eine hochgradige Aufregung. Der belgische Staat und die Stadt Gent hatten auf gemeinsame Kosten das prächtige, von dem Brüsseler Geschichtsmaler Vanasse gemalte, acht Meter lange und fünf Meter breite Gemälde, welches das Leben, die Heldenthaten und den Untergang des flämischen Volkshelden Jakob van Artevelde ergreifend darstellt, für die Stadt Gent erworben. Da das Genter Museum nicht in der Lage ist, dieses Riesengemälde unterzubringen, so war man übereingekommen, daß es die Halle des Pas Verdus im Genter Justizpalaste schmücken soll. So wurde das mit einem prächtigen Rahmen eingefasste Gemälde aus Brüssel in einer Kistenkiste nach Gent geschickt. Eine Schaar Arbeiter war im Justizpalaste versammelt, um die Kiste zu eröffnen und das Gemälde anzubringen; Richter und Kunstverständige hatten sich eingefunden, um die Wirkung des Gemäldes zu prüfen. Man öffnete die Kiste — sie enthielt nur den Rahmen, aber das Gemälde war verschwunden. Und bis heute hat man noch keine Spur von dem Gemälde aufgefunden!“

Zucker- und Seifennoth.

Wie aus Jakutsk vom 23. August gemeldet wird, waren daselbst zu dieser Zeit weder Zucker noch Seife im Handel zu haben. Der einzige Zufuhrweg für Kolonialwaaren ist die Lena und die einzige Bezugsquelle die etwa 2000 Werst südlich gelegene Stadt Irkutsk, wo diese Artikel ohnehin schon sehr hoch im Preise stehen.

Langlebigkeit in England.

Ein Leser der „Daily News“ hat sich die Mühe genommen, das Alter von 7124 Personen, deren Todesanzeigen in den Zeitungen veröffentlicht wurden, aufzuzeichnen. Er fand, daß 2821 über 70 Jahre alt geworden sind. Das Durchschnittsalter dieser Langlebigen betrug in der That 79.49 Jahre.

Anstand bei Tische.

Man wirft den Engländern oft Mangel an guten Sitten vor, ein Vorwurf, den sie ihrerseits in noch stärkerem Maße gegen uns erheben. Wer hat denn nun Recht? Sollte die Wahrheit nicht in der Mitte liegen? Sollten nicht beide Seiten Recht, beide auch Unrecht haben? Der Engländer erscheint uns oft linksch und ungeschlacht, unser Hutherunterreissen, unsere Verbeugungen erscheinen ihm unmännlich, ja geradezu hanswurstig. Der Engländer macht sich's gern bequem, sieht kein Uebel darin, die Beine überzuschlagen und genirt sich selbst in Gesellschaft nicht, einen Fuß auf das Knie des anderen Beines zu legen.

Was aber auch die Schwächen der Engländer sein mögen, beim Essen legen sie im Allgemeinen einen unverkennbar größeren Anstand an den Tag als irgend eine andere Nation, und zwar bis in die unteren Schichten der Bevölkerung. Ich habe der „Frühtr. Btg.“ — so schreibt der Londoner Korrespondent Wilhelm F. Brand — einmal mehrere Wochen lang in England in Restaurationen gegessen, wo die Mehrzahl der Gäste gewiß Schuster, Schneider, Drochschkenkutscher und Leute aus gleicher Berufsklasse waren. Das ist nun zwar schon eine Reihe von Jahren her, aber einzelne Personen an den vornehmsten Gasthofstafeln des Kontinents haben mich nur zu oft wieder daran erinnert, indem sie lange nicht in so anständiger Weise ihr Mahl einnahmen, wie jene einfacheren Elemente.

„Aber warum soll ich mir denn beim Essen Zwang anthun?“ wirft da vielleicht Jemand ein. „Ich mache es mir gerade bei Tisch gern gemütlich.“

Ich auch! Aber Formlosigkeit ist wahrlich keine Gemüthlichkeit. Man beobachte nur einmal den „gemüthlichen Esser“. Er weiß nur zu oft nicht, wie er Messer und Gabel handhaben soll, und wenn er sich dann vollends einmal im Kreise eingeführt sieht, wo seine Art zu essen nicht eben üblich, da kann man ihm leicht genug ansehen, wie ungemüthlich er sich fühlt, ganz abgesehen davon, daß er auch seinen Nachbarn eine Ungemüthlichkeit bereitet oder ihnen wohl gar Laune und Appetit verdirbt. Ein solcher Entwurf wie der, daß man sich's bei Tische recht gemüthlich machen, daß heißt, sich recht gehen lassen müsse, kommt mir vor, wie wenn Einer, der reiten will, behauptete, man müsse sich's zu Pferde recht gemüthlich machen, man brauche nicht gerade zu sitzen, im Gegentheil eine nachlässige gekrümmte Haltung mache das Reiten gemüthlicher. Und damit sind wir gleich zu dem Hauptfehler gelangt, dessen so viele Esser sich schuldig machen. Bei Tische knicken wir leicht zusammen, und aus Hang zur Bequemlichkeit, bereiten wir uns die größte Unbequemlichkeit, aus der alle anderen üblen Angewohnheiten beim Essen sich von selbst ergeben.

Wer sich gerade hinsetzt, sieht unwillkürlich darauf, daß auch sein Stuhl gerade und nicht zu weit vom Tische entfernt steht. Ebenso unwillkürlich hält er auch beide Ellenbogen stramm am Körper. Ihm genügt der freie Unterarm vollständig zur Handhabung von Messer und Gabel und er wird mit denselben niemals den Tisch berühren. Der „gemüthliche Esser“ muß dagegen einen Halt für seine Arme haben. Er legt das Handgelenk oder auch den ganzen Unterarm auf den Rand des Tisches und muß deshalb den ganzen Oberkörper vorbeugen. Da aber so alle Bewegungen, die er mit Messer und Gabel auszu-

führen hat, von dem zur Unterstützung des Oberkörpers fest auf den Tisch gelegten Handgelenk ausgehen und nicht von dem ganz frei gehaltenen Unterarm, so hat er nicht genügend Kraft mehr in der Hand und schneidet und schaufelt nun, so gut es gehen will, kommt dann der Gabel auch noch auf halbem Wege entgegen, indem er abermals den Körper weiter vorlehnt und schließlich in peinlich gekrümmter Haltung dasitzt. Und das soll gemüthlich sein! Die natürliche Folge einer solchen ungemüthlichen und ganz und gar nicht zweckentsprechenden Haltung ist, daß er sein Essen nicht zu Munde führen kann, ohne gewärtig zu sein, daß ihm unterwegs ein erklecklicher Theil davon abhanden kommt, daß er, wie ein kleines Kind, zur Vermeidung von Flecken sich die Serviette über die Brust breiten muß. Wer mit der geringsten Sorgfalt, zugleich aber in gerader Haltung ist, wird überhaupt kaum einer Serviette bedürfen und sie jedenfalls auf dem Schoße liegen lassen können.

Ganz von selbst wird der aufrecht Sitzende auch in dem Anfassen der Werkzeuge einen gewissen Anstand beobachten. Er wird vor Allem das Messer am Griff anfassen und es nicht etwa auch noch an der Schneide halten. Diese auch nur mit einem Finger zu berühren — wie es so vielfach mit dem krampfhaft aufgedrängten Zeigefinger geschieht — erscheint höchst ungeschickt, Messer wie Gabel sind möglichst lang anzufassen, so daß zwischen den Fingern und der Schneide noch ein mehrere Zentimeter breiter Raum bleibt. Während des Sprechens mit dem Messer auf irgend etwas hinzuweisen, ist eine Unsitte, die wohl nicht besonders gerügt zu werden braucht, aber wie Viele — die das gewiß nicht thun würden — begehen die Ungehörigkeit, die Messerspitze dann und wann, sei es auch nur eine Hand breit, vom Teller aufzuheben. Wozu das! In den meisten Fällen kommt es gewiß nur daher, weil das Handgelenk auf dem Tische ruht. Gar wunderlich nimmt es sich auch aus, wenn Jemand, um ein Stückchen Brod mit Butter zu bestreichen, statt es einfach auf dem Teller liegen zu lassen, das Brod erst in die flache Hand nimmt, womöglich auch noch in die Höhe hebt und so aus freier Hand zwischen Himmel und Erde dieses Werk vornimmt. Wie ungeschickt! Auch in das Salzfaß sollte man nicht mit dem Messer fahren — zumal wenn dieses schon gebraucht ist! In ein Salzfaß gehört ein kleiner Löffel, und es ist unbegreiflich, wie es in Gasthöfen, die für ersten Ranges gelten möchten, noch so häufig daran mangeln kann; daß das Messer aber gar zu Munde geführt wird, ist eine Unsitte, die in unseren Tagen doch in Kreisen, die auch nur für einigermaßen gesittet gelten möchten, glücklicherweise selten vorkommt. Dazu ist doch die Gabel ein so viel geeigneterer Gegenstand, wenn sie auch in der linken Hand gehalten wird. Aber es bedarf doch nur eines ganz geringen Aufwandes an Übung, um dieselbe zu dieser Dienstleistung heranzubilden. Doch wird auch in ihrer Handhabung vielfach arg gefehlt. So ist es ein sehr oft vorkommendes ebenso unbequemes wie unschönes Verfahren, die Gabel so anzufassen, daß der Stiel zwischen Daumen und Zeigefinger emporragt. Wie wenn man einen Zaunpfahl in die Erde stoßen wollte, so wird nach dieser Manier die Gabel in die Speise gegraben. Auch die Gabel sollte möglichst lang angefaßt werden, und zwar so, daß das obere Ende derselben ebenso wie beim Messer von der inneren Handfläche völlig bedeckt wird und die Höhlung der Zinken sollte mit der Innenseite unter allen Umständen

den nach unten gehalten werden. Nur bei Erbsen und derartigen Speisen, die sich sonst nicht auf der Gabel halten lassen, würde eine Ausnahme statthaft sein. So läßt sich zwar nicht so viel auf einmal aufladen, aber das ist ja nur ein anderer Vortheil und bewahrt uns davor, eine andere Ungehörigkeit zu begehen. Es gibt auch wohl Leute, die offenbar auf besonders feine Manier zu essen glauben, indem sie den kleinen Finger von der Hand ausstrecken, aber das sieht aus wie gespreizte Ungeschicklichkeit, vor der man sich hüten sollte.

Wie linksch benehmen sich nun aber erst manche Leute, wenn sie einen Braten oder gar Geflügel zu zerlegen haben! Wie Viele gehen dieser einfachen Verrichtung geflüchtig aus dem Wege, Hansherren selbst und wie viele auch unserer Hausfrauen. Und nicht ohne Grund! Wie anders in England, wo Jedermann so etwas versteht. Und es läßt sich auch ohne anatomische Studien doch so leicht erlernen. Man kann sich dadurch oft so nützlich machen und vermeidet sich lächerlich zu machen und das Fleisch Anderen in unappetitlichem Zustande vorsetzen zu lassen.

Es sollte kaum eines Hinweises bedürfen, daß wir, wenn uns die Schüssel dargereicht wird, nicht zu wählerisch sein sollten. Und doch welche Selbstsüchtigkeit und Rücksichtslosigkeit können wir auch dabei beobachten, zumal wenn es sich um den Obstteller handelt. Ich war einmal an einer Gasthofstafel Zeuge, wie einer der Speisenden, dem ein Teller mit Pfirsichen gereicht wurde, eine größere Anzahl der Früchte „befingerte“, um zu sehen, welche wohl die reifste sein mochte, und sich dann gefallen lassen mußte, daß sein Nachbar, dem darnach der Teller gereicht wurde, sofort den Kellner ersucht, ihm doch anderes Obst zu bringen. Ein nicht unbescheidener Esser wird einfach das ihm zunächst liegende Stück nehmen. Wenn wir in unserer Höflichkeit aber nicht so weit gehen wollen, dem Nachbar geflüchtig das Beste zu überlassen, wenn wir durchaus das begerlichste Stück erhaschen müssen, so sollte es doch gewiß genug sein, mit den Augen zu wählen und dann ohne weiteres Suchen zuzugreifen.

Eine recht üble Angewohnheit ist es auch, bei Tisch sich eines Zahnstochers zu bedienen, gleichviel in welcher versteckter Weise dies auch geschehen mag. Es ist daher höchst bedauerlich, daß an so mancher Table d'hôte noch immer ein Glas, das mit diesen unerquicklichen Gegenständen gefüllt ist, während der ganzen Mahlzeit uns vor Augen steht. Es sollte doch wahrlich genügen, dasselbe — wie es in manchen Gasthöfen geschieht — am Ausgang des Speisesaales aufzustellen. Fast noch peinlicher ist es, Jemanden in einer Restauration den Taschentuch hervorziehen und in Räumen, wo Andere bei Tische sitzen, mit diesen Instrumenten — oder sei es auch nur mit der Hand — sich durch das Haar fahren zu sehen. Das sind Dinge, die man doch füglich im Schlafgemach oder in den Toiletten-Räumen, die jede anständige Restauration ihren Gästen bietet — oder jedenfalls bieten sollte — besorgen könnte. Kein Mensch, der etwas auf sich hält, wird zu einer Mahlzeit sich einstellen, ohne sich vorher „zu Tisch zurecht gemacht“, insbesondere auch Hände sowohl wie Gesicht gewaschen zu haben.

Nach Beendigung eines jeden Gerichtes sollte man Messer und Gabel auf dem Teller liegen lassen, und zwar nicht etwa kreuzweise, sondern mitten auf dem Teller ne-

Fenilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Der Prinz von Indien.

Von Lewis Wallace.

(62. Fortsetzung.)

Die Rede brachte die beabsichtigte Wirkung hervor. „O, Prinz, mir fehlen die Worte, um dir meine Dankbarkeit auszusprechen. Ich bin deine Schuldnerint Mag der Himmel diese Krisis herbeigeführt haben, so ha, er mich doch wenigstens nicht gänzlich verlassen — und noch gerade zur rechten Zeit! Siehe da — mein Bote mit einem Gefolge! Lasse deine Tochter kommen und sich zu mir setzen — und bleibe du in der Nähe, um mir im Falle der Noth mit deiner Weisheit beizustehen. Schnell! Halt, nicht du, Prinz, Sergius ist jung und stark. Erlaube ihm, das Kind zu mir zu bringen.“

Der König beilte sich. Er zog das Boot dicht ans Ufer und reichte Lael seine starke Hand. Im nächsten Augenblick saß sie auch schon neben der Prinzessin.

„Mögen sie jetzt kommen.“
In diesem Ruf verließ die Prinzessin ihrem aus der Gesellschaft des jungen Mädchens neubelebten Muth Ausdruck. Ihre Stimme klang wieder klar und munter, und ihr Gesicht strahlte förmlich von Vertrauen und Hoffnung.

In einer Gruppe zusammenstehend, erwarteten die Flüchtlinge den Offizier.

„Der Gouverneur kommt,“ sagte der Offizier und grüßte die Prinzessin.

Sich dem Schlosse zuwendend, jahen die Harrenden

zwanzig oder mehr Männer zu Fuß aus dem Thore hervorkommen. Sie alle trugen Rüstung, Schild und Lanzen, von welcher letzteren farbige Fähnlein lustig im Winde flatterten. Einer ging ihnen voran und sofort richteten sich die Blicke des Prinzen und der Prinzessin, neugierig und ängstlich zugleich auf ihn.

In diesem Augenblick begannen große Regentropfen zu fallen. Der Gouverneur schien die Warnung zu bemerken, da er nach einer hastigen Besichtigung des zürnenden Himmels anhielt und einigen Männern aus seinem Gefolge einen Befehl erteilte, in Folge dessen man sie nach dem Schloß zurückweisen sah. Er selbst näherte sich jetzt schnelleren Schrittes.

Mit seiner reicheren Erfahrung bemerkte der Prinz jetzt einen Umstand, der seinen Gefährten entging, nämlich die außerordentliche dem Fremden erwiesene Ehrerbietung.

Offizier und Soldaten hätten sich vor ihm in den Staub geworfen, wenn er nicht mit einer herrlichen Geberde den Gang abgelehnt hätte.

Wie man sich leicht denken kann, beobachteten unsere Freunde den Mann, so lange er ihnen noch fern war, mit Interesse, in der Nähe aber mit einer Aufmerksamkeit, mit der angeklagte Personen wohl ihren Richter studieren, um sich von seinem Aussehen einen Schluß über seinen Charakter zu bilden. Er ragte über die menschliche Durchschnittshöhe empor, war schlank gewachsen und in die in jeder Hinsicht dem Klima wie leichtem Dienstbedürfnissen angepaßte Rüstung des Ostens gehüllt. Ein aus feinstem Stahlbraut so dicht gewobener Kragen, daß weder Dorn noch Pfeil hindurchdringen konnte, beschützte Haupt, Hals, Nacken und Schultern, ließ aber das Gesicht frei. Ein Panzerhemd aus denselben kunstvollen Gewebe umschloß, unter dem Kragen beginnend und sich dicht den Formen

des Körpers anschmiegend, den Leib und endigte gerade oberhalb der Knie. Den Panzer bedeckte ein fallenloser Ueberrock aus grünem Sammt, aber ohne Ärmel. Lange Stahlgamaschen bekleideten die unteren Gliedmaßen und liefen in an den Fehen zugespitzte und mit Schuppen belegte Schuhe aus. Eine schwache Wölbung an der Spitze und das goldglänzende Band, mit dem er in regelmäßigen Abständen an den Kragen geschnürt war, verliehen dem Helm auf seinem Haupt fast das Aussehen einer Krone.

Die Rüstung war in ihrer Art einfach, und die Vorliebe der Ritter des Ostens für sie hatte vielleicht theilweise darin ihren Grund, daß sie, wenn nach jahrelanger Arbeit von einem Meister der Waffenschmiedekunst fertiggestellt, dem Träger die natürliche Annuth der Person ließ. Das war sicherlich auch hier der Fall.

Die weitere Ausstattung des Fremden kann man sich unschwer denken. Es fehlten nicht die Stahlhandschuhe mit Fingern und Daumen, ein breites, geschmeidiges, für den Krummsäbel bestimmtes Gehent aus polirten Goldschuppen fiel von seiner linken Hüfte herab und leichte Sporen schmückten die Abjäge. Ein mit Juwelen besetzter Dolch war seine einzige Waffe und diente hauptsächlich dem Zweck, seine friedlichen Absichten kundzugeben. Seine Bewegungen waren leicht und gewandt.

Sein kriegerisches Aussehen war natürlich für den Prinzen von Indien, der gestützt auf seine ungeheure Bekanntheit mit berühmten Helben und Anführern gern Vergleiche anstellte, von besonderer Anziehungskraft; die Prinzessin dagegen, der Rüstung und Weisen nur einfache und untergeordnete, je nachdem angenehme oder nicht angenehme Beigaben waren, suchte das Gesicht des Fremden. Sie sah braune, nicht sehr große aber außerordentlich lebhaft Augen, die schnell und scharf mit durchbohrendem Ausdruck von Gegenstand zu Gegenstand flogen, um sich

beneinander. Das sieht nicht nur ordentlicher aus, sondern die Instrumente liegen auch zum Begräumen für die Dienerschaft so am handlichsten. Denn es sollten doch für jedes neue Gericht unbedingt andere Gerätschaften geliefert werden. Es ist recht unerquicklich, von einem Gang zum anderen, sei es mittelst eines Stückchen Brodes oder auf irgend eine andere Weise, selbst einen Reinigungsprozess der Gbewerkzeuge vornehmen zu müssen. Und doch gibt es noch zahllose Restaurationen und Gasthöfe, die sich Wunder was bedürken, wo man sich nach jedem Gang aber immer erst noch andere Messer und Gabeln auszubitten hat. Wenn man in anderen indessen davon absieht, lediglich, weil die uns als „rein“ gebotenen Instrumente verunmüthlich noch weniger appetitlich sich erweisen dürften, als die von uns bereits gebrauchten, so ist das ein Grund, den doch gewiß die Herren Wirthe nicht gelten lassen möchten als Entschuldigung für die Unterlassung, uns mit anderen Gerätschaften zu versehen.

Damit soll dieses reichhaltige Thema selbstverständlich keineswegs als erschöpft gelten. Ich habe mich nur auf Hervorhebung einiger der schreiendsten Uebelstände beschränkt. Und wenn ich Demjenigen, der zu essen versteht, naturgemäß nichts Neues vorbringen konnte, so glaube ich seiner Verzeihung umso eher gewiß zu sein, als ihm durch die Uebertretung mancher dieser einfachsten Tischregeln seitens Anderer mancherlei Ungemach wird bereitet sein. Auf der anderen Seite aber kann ich mir recht wohl vorstellen, daß Andere — die sich noch im Vollbesitz der Ungefügigkeit ihrer Ellendbogen befinden — vollends, wenn sie einmal den Versuch machen sollten, den Körper und zumal die Arme in der oben angegebenen Weise zu halten, das Ganze ins Lächerliche ziehen und als eine alberne Affektation verschreien werden — ungefähr so wie das Kind in der Schule, das die Feder verkehrt ansaßte und doch schreiben konnte und nun lernen soll, dieselbe richtig zu halten, wie der „Reiter“, der immer schon auf dem Pferde sitzen konnte und nun auf einmal sich ganz anders halten soll. Zu Anfang mag das Alles unnützig, ungemüthlich und geziert erscheinen. Wer sich aber ernstlich bemüht, anständig zu essen, dem wird es schon am zweiten Tage viel leichter fallen als am ersten, und es werden je nach seinem Alter und der Gefügigkeit seiner Gliedmaßen kaum acht Tage vergehen, da ist ihm die neue Art zu essen bereits in dem Maße zu einer angenehmen Gewohnheit geworden, daß er kaum zu begreifen vermag, wie er je hat anders essen können. Merkwürdig, daß so viele Eltern und Erziehler bei den ihrer Obhut unterstellten Kindern in solchen Dingen so gleichgiltig sein können. Es sind natürlich nur solche, die in ihrer eigenen Art, zu Tische zu sitzen, nachlässig sind.

Man beachte doch einmal den autständigen Esser bei der Tafel. Er wird gewiß nicht mit Affektation, wohl aber mit erhöhtem Genuß seine Mahlzeit einnehmen. Freilich erheischt die Auswahl eines solchen Vorbildes ganz besondere Vorsicht. Es gibt, wie gesagt, Männer — und Frauen! — genug, von denen man wohl erwarten sollte, daß sie als solches dienen könnten, die thatächlich aber gegen die einfachsten Regeln, gesitteter Art zu essen, die größten Verstöße begehen. So saß ich einmal an einer Gasthaustafel einem äußerst interessanten deutschen Gelehrten gegenüber, der eine ganz ungewöhnliche Kenntniß der plastischen Kunst entwickelte. Es war in Rom und er hatte eben zum so und so vielen Male den „sterbenden Fechter“ gesehen. Er äußerte sich über dieses herrliche

ebenjo plötzlich wieder abzuwenden; über hochgewölbten Brauen eine runde Stirn, eine römisch gebogene Nase, einen Mund mit tiefen Winkeln, vollen Lippen und ziemlich schwachem Bart — kurz, ein hochmüthiges, hübsches, feines, gebieterisches Gesicht, das in jeder Linie von hoher Geburt, königlichen Gepflogenheiten, Ehrgeiz, Muth, Leidenschaft und Vertrauen sprach. Zu ihrem größten Erstaunen schien der Fremde aber noch ein Jüngling zu sein.

Ueberrascht und kaum wissend, ob sie sich darüber freuen oder ängstigen soll, trotzdem jedoch dadurch angezogen, wandte sie den Blick von seinem Antlitz nicht ab.

Der Fremde blieb wenige Schritte von der Gruppe entfernt stehen und schaute sich dann um, wie wenn er eine bestimmte Person suche.

„Gib wohl acht, Prinzessin! Dies ist nicht der Gouverneur, sondern er, von dem ich sprach — der große Mann.“

Die Warnung in lateinischer Sprache kam von dem Prinzen von Indien. Wie ihm ihm für einen geleisteten Dienst — vielleicht für die Feststellung der gesuchten Person — zu danken, verneigte sich der Gegenstand der Warnung leicht vor ihm und senkte dann seine Augen auf die Prinzessin. Ein ausgeblasenes Licht verschwindet nicht schneller, als sein Gesichtsausdruck wechselte. Wunder — Unglaube — Erstaunen — Bewunderung lösten einander in schneller Folge auf seinem Gesichte ab. So begegnete er ihrem Blick, und so brennend, heftig und durchbohrend war der seine, daß ihr Stirn und Wangen errötheten und sie den Schleier, obwohl keineswegs ärgerlich oder beleidigt, herabließ.

Kunstwerk, über die wunderbare Grazie der körperlichen Haltung und der einzelnen Gliedmaßen dieser mit dem Tode ringenden Männergestalt mit einem Enthusiasmus — und einem Verständniß, die deutlich genug den Aesthetiker verriethen; und dabei schaukelte er sein Essen in den Mund: es war wirklich peinlich anzusehen! Ihm zur Seite saß ein Engländer, der von einem „sterbenden Fechter“ offenbar nie etwas gehört hatte. Er behandelte aber, wie nett er auch gegen Andere war, gerade seinen Nachbar — gewiß aus keinem anderen Grunde, als seines Essens wegen — mit einer offensiven Unnahbarkeit, die nur seine eigene Dummheit noch deutlicher verrieth. Und das war jedenfalls charakteristisch für mehr als einen Engländer.

Auch auf dem Kontinent ist mit Bezug auf den Anstand beim Essen in den letzten Jahren ein wesentlicher Aufschwung bemerkbar gewesen. Im Alterthum und noch bis in das Mittelalter hinein bediente man sich bei Tisch vorzugsweise der Finger. Die erste Erwähnung einer Gabel finden wir bei Damiani, der 1072 gestorben und von ihr als durchaus neuer Sache berichtet, die von einer byzantinischen Prinzessin nach Venedig gebracht worden. Doch es wurde stark dagegen geeifert und es sieht zumal der Geistlichkeit in ihrem konsequenten Streben gegen Alles, was Fortschritt heißt, ganz ähnlich, daß sie gegen dieses heute doch wohl unter allen zivilisirten Völkern für unentbehrlich geltende Instrument als einen schädlichen Luxusartikel scharf zu Felde zog. Noch bis Anfang des sechszehnten Jahrhunderts war die Gabel in Deutschland und Frankreich äußerst selten in Gebrauch und gerade in England war dieselbe noch hundert Jahre später eine große Seltenheit. Seitdem hat dann die Menschheit in solchen Dingen rascher Fortschritte gemacht und diese dauern noch heute an in den weitesten Kreisen. Wer wird da zurückstehen wollen, wo es sich doch darum handelt, bei Tisch nicht nur den erforderlichen Anstand zu wahren, sondern auch sich selbst — und Anderen! — es wahrhaft gemüthlich zu machen.

Bunte Chronik.

Ein „Kunst“-Kletterer.

Jüngst ist in Rouen ein verwegener Diebstahl ausgeführt worden, der an das Wagstück des Wiener Stephansthurm-Besteigers Bircher erinnert. Einem Bildhauer der Stadt wurden etliche zwanzig kleine gothische Standbilder zum Kauf angeboten, der jedoch nur unter Vorbehalt zustande kam. Wer beschreibt aber das Erstaunen des Käufers wie der Behörden, als festgestellt wurde, daß diese Kunstwerke von der Kathedrale herkommen! Sie befanden sich etwa 60 Meter über dem Boden, an dem Portail de la Calende genannten Giebel der Kathedrale. Der Dieb muß ein tollkühner Kletterer ersten Ranges sein. Um zu den Standbildern zu gelangen, mußte er an dem Giebel hinaufklettern, wobei ihm nur einzelne vortretende Steine und die kleinen Höhlungen der Verzierungen als Halt- und Stützpunkte dienen konnten. Bei jeder Bewegung drohte ihm Lebensgefahr, der kleinste Fehltritt, ein Nachgeben der Hand konnten ihn in die Tiefe stürzen. Dabei hatte der Dieb diese gefahrvolle, tollkühne Kletterreise während der Nacht ausführen müssen. Doch hatte er jedenfalls Gehilfen, Mitschuldige, welche die Standbilder, die er offenbar an einem Seile nacheinander herabgelassen, unten in Empfang nahmen. Der Verkäufer der Kunstwerke hatte sich nach Madagascar eingeschifft, seine Mitschuldigen sind noch nicht entdeckt.

Ueber das Wohlthun des Königs Humbert, beziehungsweise über die Summen, welche derselbe für Wohlthätigkeitszwecke ausgibt, schreibt man aus Rom: Im Laufe des vergangenen Jahres hat der König aus seiner Privat-Schatulle über eine Million Lire für Wohlthätigkeitszwecke ausgegeben; davon entfielen 400.000 Lire auf die Armen ganz Italiens, denen das Geld durch die Präfecten der einzelnen Provinzen ausgezahlt wurde, 150.000 Lire auf die Opfer des Erdbebens in Süd-Italien und der Rest auf die unter der wirtschaftlichen Krise leidende sizilianische Bevölkerung. Außer diesen bedeutenden Summen hat der weniger als andere Monarchen mit Glücksgütern gesegnete König bereits seit anderthalb Jahren auf sämtliche Renten der Krongüter verzichtet, die ausschließlich für Wohlthätigkeitszwecke verwendet werden! Der König hätte selbst seine Zivilliste herabgesetzt, wenn nicht Crispi erklärt hätte, in diesem Falle werde er die verfassungsmäßige Apapange für den Kronprinzen in der Höhe einer Million Lire — die aber thatächlich vom König aufgebraucht wird — im Parlament votiren lassen. Nur diese Alternative konnte König Umberto davon abhalten, auf seiner ursprünglichen Absicht zu bestehen.

Sibthencres Geschenk.

Aus Paris wird berichtet; In Bezug auf den Maler Bida erzählt man sich folgende wahre Begebenheit: Bida's berühmtestes Bild ist bekanntlich „Am Tempel Salomo's“. Er war noch wenig bekannt, als er es zu Solar für 5000 Francs verkaufte. Baron James Rothschild wurde auf das Bild aufmerksam gemacht, er war entzückt davon und bat Solar, es ihm zu überlassen und selbst den Preis zu bestimmen. Solar antwortete, das Bild sei nicht zu verkaufen,

er mache sich aber ein Vergnügen daraus, es dem Baron zum Geschenk zu machen; wolle dieser ein gutes Werk thun, so möge er dem Künstler Bida 50000 Francs schicken, so viel sei das Bild mindestens werth. Der Baron machte ein jaures Gesicht, ließ aber Bida sofort eine Anweisung auf 50000 Francs zugehen.

Noth bricht Eisen!

dauchte ein Dienstmädchen am zweiten Weihnachtsfeiertage, als es während des Gottesdienstes in die Winzinger Kirche kam und hastig die Reihen der Andächtigen musterte. Der Geistliche war wohl oder übel gezwungen, seine Predigt zu unterbrechen, um nach der Ursache der Störung zu fragen. Da — ein freundiges Aufleuchten in den Augen des dienstbaren Geistes! Sie war gefunden, die schmerzlich zu Hause erwartete Person: triumphirend verließ das Mädchen mit der Hebamme das Gotteshaus. Ja ja, der Herr Geistliche kann ein paar Augenblicke warten, der Storch aber nicht!

Die Mode.

Aus Nizza schreibt man der „Frankfurter Zeitung“: „Parlons chiffons“ (Sprechen wir von Mode) sagen ungefähr zwei Fremdinnen, sobald sie die ersten Begrüßungsflostele ausgetauscht und sich in der Salonsofa-Ecke bequem gemacht haben! In einem echt französischen Salon stehen die Sigmöbel immer in der Ecke, wobei die Frauen vom Hause sich immer so setzt, daß sie selbst im Schatten, die Besucherin aber in voller Beleuchtung bleibt; eine Weisheitsregel, die den Mädchen gleich nach dem A B C gelernt wird. Also: Reden wir von „Lappen“ oder „Fetzen!“ Das Allerneueste Urälteste sind die Fingerringe, kleine metallische Blättchen, die zu Tausenden in Gold, Silber, Stahl und Bronze auf sämtliche Kleidungsstücke, einschließlich der Unterhosen, und Korsetts, aufgenäht werden! Die Hüte sind entweder ganz aus Metallgewebe oder haben mindestens zwei mächtige Flügel, welche mit „Saillett“ besetzt sind. Die schwersten Sammt- oder Brokatmäntel werden in Arabesken mit dem Flieder benäht, ja besonders geschmackvolle Modemacherinnen benähen die Wasseradern des sehr beliebten Moiré antique in allen seinen Linien, wodurch so ein Mantelstück wie ein chinesisches Armeebesehl aussieht. In der Art, wie die Kleider zu benähen sind, herrscht einige Freiheit; man sieht Längs- und Quersstreifen, doch herrschen für den Oberkörper Schlangelinien vor. Der Unterrock wird mit Spitzen besetzt, deren Zeichnung ebenfalls mit Flieder ausgenäht ist. Die intimen Kleidungsstücke bekommen eine Lisiere von Fliederband, Strümpfe und Schuhe haben Zwickel mit diesen unvermeidlichen Metallplättchen. Die Französin mache also jetzt nicht mehr „frou-frou“, sondern „bliz-bliz“. Jetzt ist das Ideal dieses Blitzen und Blendens erreicht! Die schwarzen Glasperlen und vorjährigen pierros de strass-Garnituren waren nur schüchterne Versuche gegen das in allen Farben schillernde Metallzeug, nun erst sieht man fast schlagensfarbig aus! Nebst dieser Fliederüberfluthung herrschen noch immer Christanthemen, frische und künstliche vor. Eine Künstlerin des Casinotheaters steckte sich jüngst in echter Lustspiellanne eine riesige Blume unter dem Ohre in den Halstragen. Nächsten Tages trugen die meisten Zuschauerinnen ebenfalls eine Christantheme am Hals; nach acht Tagen waren sämtliche Boas, Schlippe, Rüschen, Fichus, und wie Halstücher noch heißen, mit gemachten Blumen geschmückt und nun trägt man sogar zwei Blumenbüschel, rechts und links vom Kinn, wodurch man ebenso genirt wird wie die Großväter ihrer Zeit durch die Vatermörder; aber man zeigt, daß man weiß, was Mode ist! Marder, Fitis, Eichhörnchen und sonstiges Raubzeug, welches als Halswärmer verwendet wird, bekommt wie ein gebratener Kapaun das obligate Bouquet in den Nachen, häufig auch noch ein zweites an den Wedel, wodurch der beliebte Doppelausputz wieder erscheint. Daß man nur Aermel a la Thekla trägt, dürften Sie wissen. Dieselben sind von der bereits überwundenen Wallensteinperiode zurückgeblieben, deren breite Spitzenträger und Scheitelfrisur zu hübsch kleidete, um lange zu dauern. Einige Coiffeure kleiden ihre Modelle bereits in die Halbfarben Gismondas und versuchen auch die langen Locken einzubürgern, vorläufig noch ohne Nachahmerinnen zu finden. Erst wenn sich die Harlekinstrauben überlebt haben, werden sich die Damen durch langes Haar die Kopfbewegungen erschweren lassen — denn etwas Zwang muß man sich immer auferlegen! Da man allgemein die Blumen zur Straßentoilette trägt, ist es nur weiblich-logisch, Pelzgarnituren für die Bälle zu verwenden. Der Abschluß an Brust, Arm und Saum eines Tüllkleides durch einen Pelzstreifen ginge noch an, doch ahmt man den Ballerinen nach, welche einen Haubenfleck als Schürze ausgeben, und läßt ein handbreites Pelzstück in Mitten des entblühten Rückens baumeln, was einen Wintertragen vorstellt! Pelzwerk ist so modern, daß die feinsten Damen auf der Straße mit den plötzlich aus Freundesland eingebrochenen Perfern um die Felle handeln. Weist sind es ans Altrachan hergerichtete Lämmer, doch haben diese ambulanten Händler auch wirklich prächtvolles Pelzwerk, welches sie stundenlang anrufen. Hat so ein in russisches Nationalkostüm gekleideter Walache seine Waare angebracht, dann gönnt er sich am Strande als großer Herr und freut sich der eigenen Schlantheit.

Die Niesenglocke.

die als Geschenk aus Moskau nach Paris geschickt werden soll und ursprünglich für die Notre Dame-Kirche bestimmt

war, aber für die Thürme der Kathedrale zu umfangreich ist, ja nicht einmal hätte heraufgeschafft werden können, hat nun eine andere Stätte gefunden. Sie wird, wie man aus Paris meldet, der erst im Ausbau begriffenen „Herz Jesu-Basilika“ zur Zierde gereichen und von der Kuppel dieser Wallfahrtskirche auf einem der erhabensten Punkte von Paris herab weithin über die Hauptstadt und die Landschaft ertönen. So hat es der Kardinal-Erzbischof von Paris angeordnet.

Der wertwürdigste aller Vereine ist unlängst in einer kleinen Ortschaft bei Porto Alegre, die sich einer ansehnlichen deutschen Kolonie erfreut, gegründet worden. Der Verein heißt kurz und bündig „Antihändeindiefentafelverein“. Schön, nicht wahr? Und dabei ist der Name so einfach und deutlich und erklärt den Zweck des Vereins, der bereits zahlreiche Mitglieder zählt. Die Mitglieder, die mit den Händen in der Tasche überrascht werden, zahlen 5 Milreis (1 brasilianischer Milreis gleich 2:29 Mark) Strafe, im Wiederholungsfall 10 Milreis. Man darf der Vereinskasse glänzende Geschäfte prophezeien, denn das „Diehändeindiefentafelverein“ gehört bekanntlich in Amerika zu den verbreitetsten Uebungen. Ob es in den Vereinsstatuten auch verboten ist, die Hände in die Taschen — eines Anderen zu stecken?!

Vergnügen mit traurigem Ende. Aus London, 7. d., wird gemeldet: Im Queens Park von Blackburn brach die Eisddecke des Sees ein, auf welcher etwa 100 Personen Schlittschuh liefen. Fast Alle stürzten ins Wasser; eine Anzahl wurde gerettet; wie viele ertrunken sind, weiß man noch nicht genau.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 15. Januar 1895

Offizielle Börsenkurse.

Wien, 14. Januar. Napoleon 9.86, Imperial —, litt. Lire 11.10, Silbergulden, Papier 100., Papierwibel compt. 133.25, Kreditanstalt 413.80, österr. pers. Rente 100.55, Goldrente 125.55 ungar. Goldrente 124.25, Silberrente 100.65, Sicht London 124.85, Paris 49.30, Berlin 60.65, Amsterdam 102.65, Belgien 49.275, ital. Banknoten 46.30.

Berlin, 14. Januar. Napoleon 16.235, 5% rumänische Rente 98.30 4% rumänische Rente 86.25, 4% rumänische Rente 86.—, Bukarester Municipal-Anleihe 99.80, esekt. Baviere Rubel 219.90, Disconto-Gesellschaft 207.50, Devis London 20.37, Paris 81.15, Amsterdam 169.20, Wien 163.60, Belgien 80.90, Italien 76.15

Paris, 14. Januar. 3 1/2% franz. Rente 108.25, 3% franz. Rente 102.32, 4% rum. Rente 86.80, 5% rum. Rente 96.30, ital. Rente 85.47, ungar. Rente 101.18, griech. Anleihe 73.68, Ottomanbank 679.37, 6% Ägypter 524.37, Türkenlose 128.25, London cheque 25.17, Devis Wien 200.75, Amsterdam 206.31, Berlin 121.97, Belgien 1/16, Italien 5/16.

London, 14. Januar. Consolides 104 1/2, Banque de Roumanie 6 1/2, Devis Paris 25.31, Devis Berlin 20.53, Devis Amsterdam 12.03.

Frankfurt a. M., 14. Januar. 5% rum. Rente 94.— 4 1/2 Rente amort. 83.—

Das Neujahrsgeschäft.

Wenn wir aus dem Verkehr, der am Sonnabend in der Calea Victoriei und der Strada Lipscani geherrscht hat, schließen dürfen, hat sich das Neujahrsgeschäft besser gestaltet, als man erwarten durfte. Denn trotz des schlechten Wetters fuhren am Samstag Nachmittag Wagen um Wagen an den verschiedenen Geschäften vor, so daß die verstärkte Polizeimannschaft alle Mühe hatte, Stockungen des Verkehrs hintanzuhalten. Selbstredend stellten auch die Fußgänger ein starkes Kontingent und die Geschäfte wimmelten von Kauflustigen. Wir wünschen den schwer heimgeführten Kaufleuten, sie mögen am Sonnabend ihre Rechnung gefunden haben.

Zahlungseinstellungen in Galatz.

Wie die Blätter melden, haben das Manufakturmagazin „Behaian“ und die Schuhwarenfirma Bukovschi, beide in Galatz, ihre Zahlungen, ersterer mit einem Passivum von 200.000, letztere mit einem solchen von 60.000 Lei eingestellt.

Der Eier-Transithandel Deutschlands

nimmt eine sehr geachtete Stellung ein, was sich auch leicht begreift, wenn man den internationalen Eierhandel ins Auge faßt. Einer der größten Eierkonsumenten der Welt ist Großbritannien; von allen Richtungen des Kontinents strömen ihm die Eier zu. Um dorthin zu gelangen, müssen die Eier Oesterreich-Ungarns, Russlands, Rumäniens u. s. w. mehr oder minder Deutschland passieren, und daher ist es leicht begreiflich, daß die Eierdurchfuhr Deutschlands sich hoch bezieht. Im Jahre 1883 wurden 399.890 Mztr., im Jahre 1885 wurden 386.435 Mztr. Eier durch Deutschland durchgeführt; im Jahre 1893 358.439 Mztr. mit folgenden Provenienzen: aus Oesterreich-Ungarn kamen 187.889 Mztr., aus Rußland 78.065 Mztr., aus Italien 90.244 Mztr., aus Rumänien 1502 Mztr. u. s. w. Ueber Hamburg traten 145.777 Mztr., selbstverständlich zumeist mit der Bestimmung England, und direkt traten dahin 110.884 Mztr. aus; nach Belgien gingen 57.608 Mztr. u. s. w.

Die Währungsfrage in Amerika.

Aus Washington wird telegraphirt: Im Senate brachte Mac Pherjon eine Vorlage ein, welche die Ansichten der östlichen Staaten in der Währungsfrage vertritt. Die Vorlage bestimmt die Ausgabe dreiprozentiger, nach fünf Jahren nach dem Belieben der Regierung rückzahlbarer Bonds zur Ausführung des Gesetzes vom Jahre 1875, betreffend die Wiederaufnahme der Baarzahlungen. Die Vorlage sieht die Ausprägung von Münzgebühren-Silber bis zum Betrage von 55 Millionen Dollars vor und ermächtigt den Schatzsekretär, anstatt Bonds auszugeben, die Hälfte der Zölle in Gold, Goldcertifikaten oder in Noten der Vereinigten Staaten zu verlangen.

Letzte Nachrichten.

Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß die beiden neuen türkischen Mitglieder der Untersuchungskommission für die Ereignisse im Vilajet Bitlis und der französische Delegirte seit einigen Tagen in Erzerum angekommen sind. Der Beginn der Enquete-Arbeiten an Ort und Stelle sei jedoch nicht so bald zu erwarten und es sei möglich, daß derselbe sich in Folge der ungünstigen Witterungsverhältnisse des in Frage kommenden Gebietes sogar bis zum Frühjahr verzögert werde. Abgesehen hiervon, könnten zur Verzögerung dieser Arbeiten auch die Cholera-Epidemie, die nach der jüngsten Depesche des Gouverneurs von Misch in einigen Ortschaften des Sandschaks ausgebrochen sein soll, und die sich daran schließenden Abperrungs- und Quarantaine-Maßregeln beitragen.

Die „Agence de Konstantinople“ ist ermächtigt, es für absolut falsch zu erklären, daß sich die Pforte an einige Mächte gewendet habe, um deren gute Dienste bei der russischen und englischen Regierung in der armenischen Frage in Anspruch zu nehmen. Die genannte Agencie ist weiter ermächtigt, die Nachricht von „Reuter's Office“ über angebliche Unruhen in Sivas und Brussa entschieden zu dementiren, nachdem seit langer Zeit ununterbrochen in diesen Departements Ordnung und Ruhe herrscht. Die in der besagten Depesche erwähnten, angeblich von der türkischen Regierung geplanten Reformen waren von derselben niemals beabsichtigt.

Reuter's Office meldet aus Yokohama: Die Front der Chinesen in der Schlacht bei Kai-pin dehnte sich in einer Breite von 1300 Metern längs des Flusses aus. Die Japaner verloren einige fünfzig Mann. Unter den chinesischen Streitkräften befanden sich 2500 Mann der Elitegruppen Li-Hung-Chang's. Eine andere, 9000 Mann starke chinesische Streitkraft soll sich in Fohodow befunden haben. Die erste Division der japanischen Armee unter Oberst Uski und eine Brigade der zweiten Armee unter dem Brigade-Kommandeur General Nogi haben Fühlung mit einander genommen, so daß die Verbindung der beiden Armeen vollständig hergestellt ist.

Wie der „Gazeta Narodova“ aus Warschau berichtet wird, haben die Polen des Weichselgebietes die Absicht, eine Ergebenheitsadresse an den Zar Nikolaus II. abzusenden, aufgegeben, da der bezügliche Vorschlag in weiteren Kreisen der polnischen Bevölkerung keinen Anklang fand.

Fürst Ferdinand von Bulgarien hat in der Neujahrsnacht dem Minister-Präsidenten Stoilow die Brillanten zum Großkreuze des Alexander-Ordens, welche Auszeichnung derselbe schon seit dem Jahre 1887 besitzt, weiter dem Minister des Aeußern Nacsevics die Medaille für besondere Verdienste in Gold, die höchste bulgarische Zivil-Auszeichnung, ferner dem Finanzminister Geshow das Großkreuz des Zivil-Verdienstordens, dem Unterrichtsminister Beltschikow und dem Arbeitsminister Madjanow das Kommandeurkreuz des Alexander-Ordens, endlich dem Kriegsminister Obersten Petrow den Militär-Verdienstorden in Gold verliehen. Ueberdies erfolgte eine namhafte Beförderung in der Armee.

Die Nachrichten, welche in den letzten vierzehn Tagen vom Schauplatz des chinesisch-japanischen Krieges in der Mandschurei einliefen, lauten sehr verworren und unklar. Die Ursache dieser Konfusion mag wohl in dem Umstande zu suchen sein, daß über jedes Ereigniß, das sich auf dem Kriegsschauplatz zuträgt, aus drei, vier Orten berichtet wird, wobei bald die chinesische und bald die japanische Schreibart der Ortsnamen zur Anwendung gelangt. Aus den verschiedenen vorliegenden Berichten ist indeß doch zu entnehmen, daß die Japaner noch immer siegreich vordringen, wenn dies auch in Folge der herrschenden Kälte und der enormen Schneemassen wegen nicht so rasch wie früher geschieht. Die beiden japanischen Armeen, jene des Generals Modzu, welche vom Jalu-Flusse und aus Korea kam, und jene des Marschalls Oyama, welche Talien-wan und Port-Arthur bezwungen hat, haben sich vereinigt und hielten, nachdem sie in siegreichen Kämpfen die Städte Kai-ping, Simu-tscheng und Hai-tscheng okkupirten, am 8. d. M. die Linie Kai-ping, Hai-tscheng

und Mothien-ling-Gebirge fest. Nach den neuesten Nachrichten zogen sich die auf allen Punkten geschlagenen Chinesen an die große Mauer zurück, wo bekanntlich der preussische Major v. Hanneken bei Chan-haitwan seit Monaten organisiert, indem er Befestigungen errichten läßt und Truppen konzentriert. Die Japaner sollen, derselben aus Tien-Tsin stammenden Meldungen zufolge, in raschem Vorrücken auf Tsin-tschu begriffen sein. Tsin-tschu oder Kin-tschu liegt nächst der nördlichsten Einbuchtung des Golfes von Liao-tong, an der von Mukten über Chan-haitwan nach Tien-Tsin und Peking führenden großen Straße. Die Entfernung von Hai-tscheng, wo die Japaner am 8. d. standen, bis nach Tsin-tschu beträgt ungefähr 150 Kilometer. Eine Armee bedürftig, um diese Strecke zurückzulegen, unter den jetzigen Witterungsverhältnissen mindestens zehn Tage und da bisher noch nicht bekannt geworden ist, daß die Japaner Kin-tschang genommen oder den Liao-Fluß überschritten haben, so ist die oberwähnte Meldung wahrscheinlich nur ein Produkt der dort herrschenden Angst. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß die Chinesen, die in letzter Zeit sich besser schlagen, Kin-tschang und den Uebergang über den Liao-Fluß ganz ohne Kampf verlassen werden. Der in Kin-tschang kommandirende General hat überdies unter Androhung der Todesstrafe ans Peking den Befehl erhalten diesen Ort unter jeder Bedingung zu verteidigen, und man wird sich daher noch auf einige ernste Kämpfe in der Mündungsgegend des Liao-Flusses gefaßt machen müssen, bevor man davon wird sprechen können, daß die Japaner rasch auf Tsin-tschu vorrücken.

Telegramme.

Paris, 15. Januar. Die gestrige Kammeritzung war sehr bewegt. Millerand interpellirte wegen der Demission Barthou's. Er beantragte eine Untersuchung darüber, ob Gründe vorhanden seien, Raynal, der die Eisenbahn-Verträge abgeschlossen hat, in den Unlagezustand zu versetzen. — Raynal und Dupuy erklärten daß sie die Untersuchung annehmen. — Dupuy rechtfertigte die Haltung der Regierung welche der Verantwortung durchaus nicht ausweichen wolle. — Hierauf wurde mit 253 gegen 225 Stimmen die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses angenommen. — Sodann erhielt Pourquery das Wort. Er forderte die Regierung auf, dafür einzutreten, daß die Rechte des Staates geachtet werden. Die in diesem Sinne eingebrachte Tagesordnung wurde aber auf Antrag Dupuy's mit 264 gegen 246 Stimmen abgelehnt. — Dupuy nahm nur eine Tagesordnung Trelat's an, dahingehend, daß die Kammer den Grundsatz der Auseinanderhaltung der Machtbefugnisse achte. Das Vorrecht zu Gunsten dieser Tagesordnung, von der Regierung gebilligt, wurde von der Kammer mit 263 gegen 241 Stimmen abgelehnt. — Sämtliche Minister verließen in Folge dessen den Saal und begaben sich zum Präsidenten der Republik, um ihre Entlassung zu geben. — Die Kammer nahm sodann eine Tagesordnung Krantz' an, durch welche sie sich die Staatsrechte vorbehält. — Casimir-Perier nahm die Entlassung des Kabinetts an. — In der gestrigen Nacht plagte in der Noncean-Straße in Paris eine Bombe, die nur unbedeutenden materiellen Schaden anrichtete. Die Untersuchung im Laboratorium ergab, daß die Bombe mit Pulver gefüllt war. Die Polizei glaubt, daß es sich eher um einen gefährlichen Scherz als um einen anarchistischen Anschlag handle. — Der Direktor des Blattes „La voie ferree“, Ferrer, wurde verhaftet.

Berlin, 15. Januar. Am Reichstage brachte der Abgeordnete Hasse eine Interpellation bezüglich des Schutzes deutscher Unterthanen im Auslande ein. Staatssekretär Marschall erwiderte; „Deutschland könne andern Staaten nicht sagen: Du bist klein und ich bin groß. Ein deutscher Vertreter dürfe lediglich das Endziel im Auge haben. Wir wollen keinen politischen Einfluß in fremden Staaten gewinnen, sondern die volle Neutralität wahren. Wir können niemanden schützen, der sich in die inneren Kämpfe eines fremden Landes mischt.“

Varengo, 15. Januar. Der Landtag nahm nahezu einstimmig den Antrag der Vertreter italienischer Nationalität auf Anzulangigkeit der slavischen Sprache in den Verhandlungen des Landtages an gegen die nachdrücklichste Verwahrung seitens des Regierungsvertreters, der den Landtag für geschlossen erklärte. Die Abgeordneten verließen den Saal mit den Rufen: „Es lebe der Kaiser!“

Budapest, 15. Januar. Banffy legte dem Kaiser gestern Nachmittags die Liste der neuen Minister vor. Das Kabinet wird sich folgendermaßen zusammensetzen. Banffy, Präsidium; Perczel, Inneres; Lufacz, Finanzen; Ernst Daniel, Handel; General Fejervary, Krieg und einstweilig das Ministerium a latere; Erdödy, Justiz; Festetics, Ackerbau; Blässitsch, Kultus; Jospowitsch, Minister für Kroatien. Morgen erfolgt die Eidleistung, und Sonnabend wird sich das Kabinet den Kammern vorstellen.

Sophia, 17. Januar. In der Militärschule fand am Vorabend des Neujahrstages ein glänzendes Fest statt, dem auch der Fürst bewohnte. Um 12 Uhr Nachts brachte der Fürst einen Toast auf das Gedeihen Bulgariens aus.

Kurs-Bericht vom 15 Januar u. St. 1895.

Bukarester Kurs

Table with columns for 'Kauf' and 'Verkau' showing various financial instruments like Municipal-Obligations, Rente Amort., and exchange rates for Gold, Gulden, and Mark.

Erste Wechselstube

Isac M. Levy

„zur Börse“

gegründet im Jahre 1873. — Strada Lipscaui Nr. 10 vis-à-vis der Banka Nationala, Ecke der Strada Smărdan No. 1.

Kauft und verkauft obige Werthe stets genau zum amtlichen Tagescourse, und nimmt fällige Coupons und verlorste Titres als Zahlung provisionsfrei an.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table showing water levels in centimeters and Celsius for various locations like Pressburg, Budapest, Orsova, etc., on January 12.

Erklärung der Zeichen: + über Null; - unter Null gestiegen um; y gesunken um; ? Unbestimmt.

Etablissement Concordia, Strada Smărdan 51.

Heute und täglich

Große Vorstellung

unter der Leitung des bekannten Direktors

F. November.

Auftreten nachbenannter Kunstkräfte:

I. Dumitrescu rumänischer Komiker.

Truppe VARADY 5 Personen, Akrobaten.

Geschwister Myrtle

eng.-amerik. Sänger- und Tänzerinnen.

DUBOIS TRIO

Tänzerinnen.

Rafa Waldan, Pepi Haskler

Aida Char, Irene Tabor

In kurzem Auftreten neuer Kunstkräfte.

Preise der Plätze: I. Platz 2, II. Platz 1 Franc.

Anfang 9 Uhr. 38 4

Sparsamkeit ist der Weg

zum Glück!

Wer sparen will kaufe bei mir für die jetzige Saison Kleiderstoffe, Planelles, Piquets, Drapes des Dames für Decken, Cachemires, Gards in sehr großer Auswahl.

Wolf Mihailovici.

„zum rathen Apfel“

6 99 Calea Bacaresti 26 (Bazar).

Grand Cirque Sidoli.

Morgen Mittwoch 4. Januar 1895 Große High-Life-Vorstellung Auftreten

Brüder Fernandez

die berühmtesten amerikanischen Gymnastiker.

Miss Mihailita

graziöse Jockeyreiterin.

Director Sidoli

Vorführung seiner bestbrillanten Pferde.

Truppe de Sorvent

Gymnastiker.

Preise der Plätze: Loge für Civil (4 Personen) 20 Fres. für Militärs (4 Personen) 16 Fres. Parquet für Civil 4 für Militärs 3 Fres., 1. Platz für Civil 2.50 für Militärs 2 Fres., 2. Platz für Civil 2 Fres., für Militärs 1.50., Galerie für Civil 1 Fr., für Militärs 75.

Anfang 8 1/2 Uhr.

Achtungsvoll

Cesar Sidoli, Direktor

37 4

Grand Etablissement Hugo

Mittwoch 4. Januar

High-Life-Maschinenball.

Freitag 6. Januar

außerordentlicher Maschinenball.

In der ganzen Karnevalsaison werden jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag Maschinenbälle stattfinden

Jeden Donnerstag

High-Life Maschinenball

Orchester aus Wien unter der Leitung des Herrn Ed. W. STRAUSS, und Nationalmusik unter der Leitung des Herrn Cristache Ciolac.

Preise der Plätze: Loge 20 Fres., Eintritt 4 Fres. Offiziere 2 Fres., Garderobe per Person 1 Fr.

Anfang Abends 9 Uhr.

Sonntag Nachmittag 4 Uhr

Großes Promenade-Konzert.

ELDORADO PATACU.

Strada Dómei Nr. 2

Heute und jeden Tag Auftreten

der originalen

Anglo-Amerikanischen Gesellschaft

unter der Direktion des Herrn

Geo Jackson

Frl Valentine Homer, Centric, Gilt Cater, Holländische Sängerin. Josef Mayr, Komiker. Frl. Fiola, Walzer- und Sängerin. Hans Rose, Costümjoubrette. Justus Strauch, Kapellmeister.

Melodienjagd

großes komisches Duodibet gesungen von der ganzen Gesellschaft.

Neue Duetten

gesungen von Fiola und Mayer — Frl. Fiola als Play-permütchen.

Jackson und Josef mit ihren neuen komischen Nummern

„Heure little Childrin“

Programm höchst komisch und decent für Familienbesuch berechnet.

Anfang 8 1/2 Uhr präzis.

418 199 Preise der Plätze:

I. Platz 2 Fr., II Platz 1 Fr.

Junge, bessere, deutsche Frau,

wirtschaftlich tüchtig, sucht für die Nachmittagsstunden sich gegen entsprechende Entschädigung nützlich zu machen, eventuell als Krankenpflegerin. Gest. Offerten B. B an die Adm. d. Blattes erbeten. 52 1

Otto Harnisch, Bukarest

41, Str. Academie 41,

vis-à-vis d. Minister. des Innern.

Einziges General-Depot für alle technischen Artikel, wie

Gummi-Schläuche

Gummi-Schläuche, Gummiplatten und Gummiringe,

Asbestplatten- und Schüre, Manometer, Wasserstandgläser, Putzwohle, Wasserleitungshähne und Dampfventile.

Wasserdichte Decken.

Wein-Pumpen

Feuer-Spritzen

aus der renommierten Fabrik 864 40

G. A. JAUCK, Leipzig

gegründet im Jahre 1796.

Maschinen - Riemen,

nur Prima-Fabrikat aus der größten Fabrik Englands.

John Tullis & Son, Glasgow

gegründet 1792.

Zum ewigen Frühling

Blumenhandlung Hotel Frascati

Calea Victoriei 47

Robert S. Prozak,

zu

allen Festgelagenheiten

Blumen-Bouquets, -Körbe, Kissen-Fächer, Lyras, Füll- und Spiegelhörner. Alles geschmackvoll decorirt mit Natur- und Kunstblumen, ferner zu haben feine Blumenständer und Vasen, so auch Matrat-Bouquets.

Natur, Kunst- u. Metall-Kränze zu den billigsten 5 53 Preisen.



Zimmer

hell, hübsch möblirt, gute Bedienung, an einen besseren Herrn bei deutscher Familie in der Calea Pleuoci. Wo? sagt die Adm. d. Bl. 51 1

Das neue Platzierungs-Institut und Heim

für Erziehinnen u. Gouvernanten (Vorsteherin: Frl Götsch) befindet sich jetzt Strada Model 14, (Eingang im Hofe links) 50 1

UNIVERSUM

Illustrirte Familien-Beitschrift

Jährlich 28 Hefte. 11. Jahrg. Jedes Heft 50 Pf.

(Verlag des „Universum“, Alfred Hauschild, Dresden)

Hervorragendes

Unterhaltungsblatt.

Spannende Romane, Novellen und Humoresken erster Autoren, populärwissenschaftliche Artikel, aktuelle Schilderungen u. A.

Ludwig Ganghofer, Schloss Hubertus. Roman.

Eufemia von Adersfeld, geb. Gräfin Ballesrem

Die weißen Rosen von Ravensberg. Roman.

Syndetikon. Humoreske mit Illustrationen. (Fortsetzung des „Bärenführer“.)

Rudolf Lindau, Schweigen. Roman.

Ernst von Holzogen, P' Paritätlichhaber. A ganz a rare Mündner G'sicht

Ferner Beiträge von Wilhelm Jensen, Ilse Franzen,

Luise Beckirch, Waldwin Großer, P. A. Rosegger,

Viktor Blüthgen, Julius Stinde, Claus Lehren, Serp. Gelbera u. A.

Meisterhafte Illustrationen in Lichtdruck, Holzschchnitt und in Chromos.

probedepte aario.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Post-Anstalten sowie direkt von obigem Verlage.

Makulatur-Papier

60 Cts. per Kilo verkauft die Adm. des „Buk. Tagbl.“

ORFÈVRERIE CHRISTOFLE

Das Fabrikzeichen



und der **CHRISTOFLE** volle Name garantiren die Echtheit unserer Fabrikate. Illustr. Kataloge gratis u franco.

CHRISTOFLE-BESTECKE

auf weissem Metall versilbert, sowie Tafelgeräthe aller Art. Specialle Artikel für Hôtels, Restaurants und Menagen, sowie Cassetten für Brautausstattungen etc.

CHRISTOFLE & CIE.
Paris.

Generalvertreter für Rumänien

J. RESCH Söhne,
königliche Hofjuveliere. 1109 7

Höchste
Auszeichnungen
auf allen
Weltausstellungen
Wegen des niederen Silber-
courses
Preisermässigung.

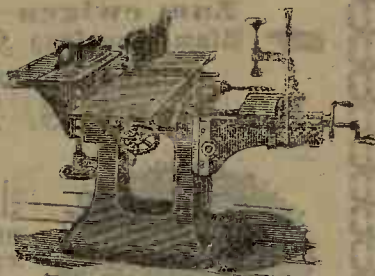
Wichtig! Für Bautischler & Sägewerkbesitzer Wichtig!

T. ROBINSON & Son

1072 11 Rochdale-England.

Größtes Haus Europa's für Holzbearbeitungs-Maschinen.

Sägegatter
Circularsagen,
Kehlmäschinen,
Spundmaschinen
Bohrmaschinen,
Glas-
Papiermaschinen,
etc.



Bandsagen,
Fügemaschinen,
Nuthmaschinen
Fräsmaschinen,
Drehbänke,
Baum-
Fällmaschinen,
etc.

Alles in solidester Ausführung.

General-Vertreter für Rumänien und Bulgarien:

W. Staadecker

BUCAREST. — BRAILA. — CRAIOVA.



Must-Extrakt
zum Färben
grauer Haare,
ein von der Natur selbstgebo-
tenes Mittel, um dem ergrau-
ten Haare in 15 Minuten seine
ursprüngliche schwarze,
braune oder blonde Farbe
wieder zugeben.
Der Verkauf dieses Extraktes
ist in Folge seiner Unschädlich-
keit in allen Staaten gestattet.
Preis eines Kartons Frs. 6.
zu haben in Bukarest: bei
Viktor Thlringer, pharm. Jon
Tegu, Gustav Riez u. A.;
in Buzen: Adolf Weber, phar.
Craiova: Francois Pohl,
pharm.; Fokschani: Freres
Remer, pharm.; Galatz: D.
M. Brettinger, pharm.; Jassy:
Leon Szibeani, pharm. et Freres
Konya, pharm.; Braila:
L. F. Jabini, pharm. 383 34

Wer

möchte mit einer Wienerin
correspondiren?
Briefe erbeten unter „Fanny
Chiffre 5“, an die Adm.
d. Blattes. 35 2

BUCHDRUCKEREI
des
„**BUKARESTER TAGBLATT**“
Str. Selari No. 7.
Anfertigung von Werken, Zeitungen,
Circularen, amtlichen und kaufmänni-
schen Drucksorten etc.
Neueste Lettern und Maschinen.
Spezialität: Visit-, Adress-, Verlobungs-
karten, Partezettel.
Affichen in Schwarz- und Buntdruck
in allen Sprachen und bei mässigen
Preisen.
Aufträge werden prompt effectuirt.

Gratis und franco
senden wir auf Verlangen an
Jedermann eine
Probennummer
von
Im trauten Heim
Ein österr. Familienblatt.
Erscheint 2mal monatl.
Preis pro Jahrgang Fr. 9
Administration
von
„Im trauten Heim“
Wien, II./I. Glockengasse 2

„Der Notar“
22 Strada Virgiliu (hinter Cuibul cu Barza. 44 1
an der Ecke der Strada Belzarie. Bureau für das Studium
und die Abfassung authentischer Aktenstücke des Notariats-Tribu-
nales zu festen und mässigen Preisen:
30 Lei für Anfertigung eines Verkaufs-Aktes
25 Lei „ „ Hypothek-Aktes
20 Lei „ „ Testamentes, eines Mitgift-
aktes oder Vertrages.
Auf Verlangen Auskünfte im Dornizil der Petenten.
N. Stefanescu-Guran,
langjähriger Rechtsanwalt von der Universität.
Sprechstunden von 8-19 Uhr Vor. und 6-8 Nachmittag.

Curfus
in französischer und deutscher Sprache, sowie
Clavier und Zeichnen für Damen und Mädchen
(zum Ueben stehen Claviere zur Verfügung) bei Frau
Jeanne Dönhoff,
Strada Luterana 8, zu ebener Erde. 563 61

Lehr-Zeugnisse
stets vorrätig in der Buchdruckerei des „Buk. Tagblatt“

„Der Anker“

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen in Wien. Conces-
sionirt für Rumänien mittelst Dekret vom 1. Januar 1870.

Im Monate **November** 1894 wurden 761 **Polizzen** im
Werthe von Frs. 5.313.712.50 und seit 1. Januar 1894 zusammen
8644 Polizzen im Werthe von Frs. 59.115.972 ausgefertigt.

Im Monate **November** 1894 wurden an Prämien und Einlagen
Francs 1.065.399.68 und seit 1. Januar 1894 zusammen Francs
14.364.979.33 eingehoben

Die im Monate **November** 1894 ausgezahlten Schäden be-
trugen Frs. 172.824.62 und seit 1. Januar 1894 zusammen Francs
2.429.016.07.

Gesellschafts - Capital am 31. Dechr. 1893 war über Frs. 123 Millionen,

Der **Versicherungsstand** war am 31. **Dezember**
1893: 84.669 **Polizzen** im Werthe von **Francs**
538.312.800,02.

Bis zum 1. Januar 1894 hat die Gesellschaft für Todes-
fälle und liquidirte **Associationen** über Frs. 194 Millionen
ausgezahlt.

Den **Versicherten** mit **Gewinntheil** wurde von der Gesell-
schaft im abgelaufenen Jahre eine **Dividende** von 25% aus-
gezahlt.

Die im abgelaufenen Jahre zur Liquidation gelangte Affo-
ciation ergab eine 6 7/8% **Fructificirung** sammt Zinsen und
Zinseszinsen; die **Affotiation** mit garantirtem Capitale und 85%
Gewinntheil ergab eine **Dividende** von 21.05% des versicherten
Kapitales, so daß für versicherte Frs. 1000— Frs. 210.50
ausgezahlt wurden

Informationen ertheilt und Aufträge nimmt entgegen die
General-Representanz für Rumänien in Bukarest **Strada**
Solhet No. 24 bis. 1024 3

Rumänische Eisenbahnen.

Fahrplan gültig vom 1. Oktober n. St. 1894 angefangen.
Abfahrt:

Bukarest-Bloesti-Buzen-Roman-Pascani-Jassy: Sitz. um 10 Uhr
5 Min Abends. Personenzug 7 Uhr Vorm.

Bukarest-Bloesti-Buzen-Marashesti-Tececiu-Baslui-Jassy:
Sitzug 9 Uhr Abends und Personenzug 11 Uhr 45 Min. Vorm.

Bukarest-Bloesti-Buzen-Fokschani: Personenzug, um 6 Uhr 10 Min.
Abends.

Bukarest-Bloesti-Predeal: Sitzzug 4 Uhr 40 Min. Nachm. (nur bis
Kronstadt) Sitzzug 7.45 Vormittag. Personenzuganschlus: Bloesti-Slamic-
Campina-Doftana direkte Verbindung nach Budapest-Wien und Per-
sonenzug 8 Uhr 50 M. Vormittag.

Bukarest-Bloesti-Buzen-Braila-Galatz: Sitzzüge 11 Uhr 5 M. Nachts
und 9 Uhr Abends. Personenzug 11 Uhr 45 Min. Vorm.

Bukarest-Bloesti-Buzen-Marashesti-Galatz: Personenzug 11 Uhr 45
Min. Vorm. Sitzug 9 Uhr Abends.

Bukarest-Buzen-Fokschani: 6 Uhr 10 Früh.

Bukarest-Giurgiu: Personenzüge 5 Uhr Früh, Sitzzug 5.35 Früh
(nur Mittwoch), Uhr 8 10 M. Vormittag und 5.25 Nachm., von Fi-
laretz 30 Min. später ab.

Bukarest-Pitești-Craiova-Berciorova: Sitzug 5.50 Abends direkte
Verbindung nach Budapest-Wien. Personenzug 7.30 Vormittag 11.25
Abends. Personenzuganschlüsse: Piatra-Corabia, Piatra-Rimnicu-Bal-
cea, Rureni-Denele-mare, Filiaschi-Tirgu-Jiu.

Bukarest-Pitești-Craiova: Personenzüge 2.50 Nachm. u. 11.25 Abends

Bukarest-Golesci-Campulung: 8.10 Vorm. 2.50 Nachmittag.

Bukarest-Costesti-L. Magurele: 7.30 Früh, 11.25 Abends.

Bukarest-Titu-Tirgoveste-Laculest: 8.10 Früh, 7 Uhr Abends.

Bukarest-Calaraschi-Slobozia-Fetesti: Personenzug 6.45 Früh und
4.10 Nachmittags.

Ankunft von:

Jassy-Fokschani-Roman-Buzen-Bloesti: Sitzzug 7.15 Vorm. Person-
enzug 9.55 Abends. Sitzzugsverbindungen von Galatz, Baslui-Berlad,
Tececiu, Dobrina, L. Dena, Piatra-R. Botofchani, Dorohoiu-Folticent
und mit Personenzug von Predeal.

Jassy via Baslui-Tececiu-Marashesti um 5 Uhr Früh. 9.55 Abends.
Tececiu-Marashesti-Buzen-Bloesti um 5.10 Nachmittag.

Predeal-Bloesti: Sitzug 12.20 Vorm. (Anschlus nur von Kronstadt)
Personenzug 9.15 Abends. Direkte Verbindung von Wien und Budapest
Verbindung des Personenzuges von Doftana um 8.45 Abends

Galatz-Braila-Buzen-Bloesti Sitzug 5.50 Früh und 11 Uhr Vorm
Personenzug 5.10 Nachmittag und 9.55 Abends.

Fokschani-Buzen Lokalzug 11 Uhr Vormittag.

Giurgiu Sitzzug 3.56 Nachm., Personenzüge 10.45 Vormittag, 7.20
Abends und 4.55 Nachmittag. Bahnhof Filaret um 25 Minuten früher.

Berciorova-Craiova-Pitești: Personenzug 6.25 Früh, Sitzug 11.40
Vormittag. Direkter Anschlus von Wien und Budapest. Personenzug
7.35 Abends. Personenzugsverbindungen von R. Balcea, Denele Mare,
Corabia, L. Jiu, Campulung, Laculest, Tirgoviste. Mit Sitzug auch von
Tirgoviste. Personenzug von Craiova 12.55 Mittag.

L. Magurele-Costesti-Pitești: Um 7.35 Abends und 6.25 Früh

Campulung-Golesci: Um 12.55 Mittag und 9.15 Abends.

Tirgovesti: Um 10.20 Vorm Sitzug um 8. 5 Abends. Personenzug.

Fetesti-Calaraschi-Slobozia: Personenzug 11.20 Vorm. und 8.30
Abends.

Bemerkung. Der Sitzzug fährt jeden Samstag um 1 Uhr 40
Früh von Berciorova ab, trifft Abends 10 Uhr 55 Min. in Bukarest u.
Sonntag früh um 7 Uhr 10 Minuten in Giurgiu ein. Von hier führt
derselbe um 2 Uhr 25 Minuten Nachm. am Sonntag ab, kommt Nachm
3 Uhr 56 M. in Bukarest und Montag 4 Uhr 3 M. Nachmittags in
Berciorova an.

Die Bahnzeit geht gegen die Bukarester Zeit um
16 Minuten voraus.

Comptoirist,

Ein mit allen Comptoirarbeiten gut vertrauter junger
Mann, welcher auch Kenntniz der einfach. und dopp. Buch-
haltung hat, sucht unter bescheid. Ansprüchen Stellung. Gesf.
Antr. unter Comptoirist an die Adm. d. Bl. 24 3

Die Filiale der Pitester WEIN-GROSS-HANDLUNG

F. M. Lehrer

gegründet 1860

Strada Sürbei-Voda No 62

empfehlen ihre bestrenomirten Weiß- wie Roth-Weine, sowie
Spirituosen zu nachstehenden mässigen Preisen.

| | | |
|-------------------------------|-----------------------|------|
| Weisser Tischwein | 1 Bout. à 1 Liter Lei | — 80 |
| Delin | „ „ „ | — 80 |
| Weisser Tischwein best. Qual. | „ „ „ | 1.— |
| Weisser Tischwein extrafein | „ „ „ | 1.20 |
| Rother Tischwein | „ „ „ | 1.— |
| Rother Tischwein best. Qual. | „ „ „ | 1.20 |
| Rothwein (Bordeaux) | „ „ „ | 1.40 |
| Bester Weissstg 1. Boutelle | „ „ „ | — 60 |
| Cafelzuca 1. Boutelle | „ „ „ | 1.20 |

Obige Preise verstehen sich mit einem Zuschlag von 20
Bani für die Flasche, welcher Betrag bei Rückstellung der
leeren Flasche zurückerstattet wird.

Nachstehende Preise verstehen sich inclusive Boutelle.

| | | |
|-------------------------------------|-----------------|------|
| Weiß-Wein Drăgăsaner | 1. Boutelle Lei | 2.— |
| Weiß-Wein Drăgăsaner Dessert 1879er | „ | 2.50 |
| Rothwein Mehedinți Dessert 1879er | „ | 2.50 |
| Buica Regala 1880er | „ | 2.— |
| Slivovitz 1868er | „ | 4.— |
| Cognac alter | „ | 3.— |
| Cognac Regal 1878er | „ | 4.— |
| Rirschwasser | „ | 4.— |
| Lagerbrauwwein | „ | 2.50 |
| Rum extrafein alter | „ | 7.— |
| Rum fein alter | „ | 6.— |
| Rum fein | „ | 4.— |

Champagner (Schaumwein).

| | | |
|---------|-----------------|------|
| Monopol | 1. Boutelle Lei | 5.— |
| Cabinet | „ | 5.50 |
| Rose | „ | 6.— |

Wiederverkäufer erhalten Rabatt. — Sowohl mündlich
als mittelst Postkarte ertheilte Aufträge werden den P. L.
Kunden prompt ins Haus zugestellt.

Für **Echtheit** meiner Weine und selbst-
zeugten Spirituosen übernimmt volle Garantie
193 83 **F. M. Lehrer**, Weingroßhändler.

Heu gepresst

in Ballen, sowie Kronstädter **Kartoffeln** feinsten
Qualität, zu haben bei
1052 10 **G. Giesel**,
Calea Moschitor 64 alt, 74 neu.